

II.

Tätigkeitsbericht 2008 der Bodendenkmalpflege

Zusammengestellt von Bernhard Hebert und Ingo Mirsch

Das Bundesdenkmalamt dankt allen Kolleginnen und Kollegen für die Unterlagen, aus denen – mit einigen aus Platzgründen unerlässlichen Kürzungen – der vorliegende Bericht zusammengestellt werden konnte, der wie in den vergangenen Jahren in einer österreichweit wohl einzigartigen Form einen Gesamtüberblick über das archäologische Geschehen in einem Bundesland bietet.

Ob ein ähnlich ausführlicher Tätigkeitsbericht auch für 2009 und die folgenden Jahre vorliegen wird, ist aufgrund verschiedener Umstellungen im Bundesdenkmalamt noch nicht abzusehen. Es scheint jedenfalls angebracht, dem Historischen Verein für Steiermark für den über viele Jahre hin eingeräumten Platz ebenso zu danken wie den vielen MitarbeiterInnen, Institutionen und EntscheidungsträgerInnen, welche die archäologischen Unternehmungen des Berichtsjahres ermöglicht haben. Insbesondere sei auch der mit Ende 2009 in den Ruhestand tretenden langjährigen Leiterin der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Hofrätin Dr. Christa Farka, für ihre vielfache Unterstützung der Archäologie in der Steiermark herzlich gedankt; ohne sie wäre viel von dem Erreichten nie möglich gewesen.

A. Denkmalschutzgrabungen

1. Urgeschichtliche Grabungen:

1.1 Kupferzeit:

Siehe auch Bronzezeit, KG Schönberg und KG Wörschach; Römerzeit, KG Lebing (MG Groß St. Florian)

KG und OG **Eisbach**, VB Graz-Umgebung (BDA, Leitung: Michael Brandl)

Am 4. August 2008 wurde im Auftrag des Bundesdenkmalamtes und in Absprache mit dem Stift Rein als Grundeigentümer eine Notbergung von Funden im Haldenmaterial einer großflächigen Raubgrabung am *Ulrichsberg* (Grst.Nr. 1/2) durchgeführt. Es konnte dem ersten Anschein nach rein endneolithisches Fundmaterial geborgen werden. Es handelt sich dabei um Keramikscherben (z. T. reich dekoriert, sehr viele durch die unsachgemäße Grabungsmethodik der Raubgräber stark beschädigt), Steinartefakte (Hornstein und Gerölle), wobei die Menge an Klingen im

Fundmaterial auffällt, Knochen und ein Stück Kupferdraht. Dieses soll näher analysiert werden, da sehr wenige Kupferfunde aus endneolithischen Fundstellen in der Steiermark bekannt sind (z. B. Lödersdorf). Das Material datiert in die Stufe Lasinja (vermutlich eher früh, auch wegen der anzunehmenden Klingenindustrie). Nähere Erkenntnisse werden erst durch eine detaillierte Fundaufarbeitung möglich sein. Die Funde werden vorerst bei Mag. Michael Brandl gelagert, später dem BDA übergeben. (Bericht Michael Brandl)

KG Wetzelsdorf, SG Graz (Archäologieland Steiermark, Leitung: Margret Kramer)

Die Liegenschaftsverwaltung der Stadt Graz plant, eine Aussichtsplattform auf dem östlich der *Kirche St. Johann und Paul* gelegenen Plateau (Grst.Nr. 84/2) zu errichten. Eine Probegrabung sollte klären, ob die dafür notwendigen Fundamentierungen archäologisch relevante Schichten tangieren. Die archäologischen Untersuchungen wurden vom Archäologieland Steiermark, das seit Mai 2008 auf der gleichen Parzelle Grabungen im Bereich der kupferzeitlichen Siedlung westlich unterhalb der Kirche unterhält, im Zeitraum vom 16. September bis zum 22. Oktober 2008 ausgeführt.

Um die Befunde im Bereich der geplanten Aussichtsplattform der Kirche St. Johann und Paul abzuklären, wurden zwei Schnitte östlich der Kirche ausgegraben. Im südlichen Bereich befindet sich eine Betonplatte in Form eines gleichseitigen Dreiecks mit abgestumpften Ecken mit einer Seitenlänge von drei Metern. Einige der Verankerungen für ursprüngliche Aufbauten sind noch vorhanden. Die Platte wurde photographisch und zeichnerisch dokumentiert. Es dürfte sich um ein Relikt aus dem 2. Weltkrieg handeln. Laut Augenzeugen hat sich hier eine Meldestelle befunden. In der Mitte des Plateaus wurde Probeschnitt 2 (3 x 1,2 m) und in dessen nordöstlichem Bereich Probeschnitt 1 (3 x 2 m) angelegt.

In Probeschnitt 2 in der Mitte des Plateaus wurde nach Entfernen der 20 bis 30 cm mächtigen Humusschicht im gesamten Bereich des Schnittes bereits gewachsener Fels erreicht.

In Probeschnitt 1 konnte knapp unterhalb der Humuskante der Verlauf des Blitzableiters der in einem Bogen um die Kirche geführt wird, festgelegt werden. Der Hinweis auf ein Stromkabel (gelbes Band) im südlichen Bereich machte es notwendig, den Schnitt um einen Meter zu verkürzen. Unter der Humusschicht trat ein ca. 10 cm mächtiges Mörtelband zu Tage. Darunter zeigte sich eine kompakte helle Lehmschicht, in der sich Hinterlassenschaften sowohl der Kupferzeit als auch der Urnenfelderzeit befanden. Zum großen Teil handelt es sich um Keramik und Steingeräte. *Hüttenlehmfragmente geben einen Hinweis auf ursprünglich vorhandene Gebäude.*

Nach Erreichen des steil nach Norden abfallenden gewachsenen Felsens wurde der Schnitt nördlich und östlich bis zur Terrassenmauer hin erweitert. Dabei konnte festgestellt werden, dass die Mörtelschicht mit dem Bau dieser Mauer im Zusammenhang steht. *Da in der Lehmschicht kupferzeitliches und urnenfelderzeitliches Material vermischt sind, dürfte es sich um eine Auffüll- bzw. Planierschicht, die im Zusammenhang mit dem Mauerbau eingebracht wurde, handeln. Lediglich im untersten*

Bereich des Schnittes wurden Reste einer intakten (?) Siedlungsschicht der Kupferzeit mit viel Hüttenlehm festgestellt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich im mittleren Bereich des Plateaus direkt unter der Humusschicht bereits gewachsener Fels befindet. In dem Zwickel zwischen abfallendem Fels und Umfassungsmauer ließ sich nur verlagertes Material, das von urnenfelderzeitlichen und kupferzeitlichen Siedlungsschichten stammt, feststellen. Nur im untersten Bereich befindet sich an dieser Stelle, und zwar tiefer als der Fuß der Mauer gelegen, eine ev. noch intakte Siedlungsschicht der Kupferzeit. Diese wird von der geplanten Fundamentierung nicht betroffen bzw. ist an dieser Stelle bereits ausgegraben. Somit bestehen von archäologischer Seite keine Bedenken gegen den Bau der Aussichtsplattform. (Bericht Margret Kramer, Andrea Csapláros, Max Fischer)

1.2 Bronzezeit:

Siehe auch Römerzeit, KG Lebing (MG Groß St. Florian)

KG Dietersdorf, OG Zwaring-Pöls, VB Graz-Umgebung (Archäologieland Steiermark, Leitung: Wolfgang Artner)

Die schon in den Jahren 2005 und 2006 erfolgten Rettungsgrabungen im Bereich der römischen und bronzezeitlichen Siedlung mussten im Oktober und November 2008 wegen der geplanten Erweiterung der Teichanlage auf Grst.Nr. 683/4 fortgesetzt werden.

Das Grabungsareal wurde in 5 x 5 beziehungsweise 5 x 4 m messende Planquadrate eingeteilt. Auf einer Fläche von 675 m² zeigten sich nach dem maschinellen Abtragen der Humusdecke in einer homogen graubraunen, lehmigen Schicht archäologische Befunde, die bereits durch den Pflug stellenweise in Mitleidenschaft gezogen waren. In dieser Schicht fand sich bronzezeitliches wie auch römerzeitliches Fundmaterial in Gemengelage. Darunter folgte über dem anstehenden fein schotterigen Boden eine auf den ersten Blick steril wirkende, mindestens 0,4 m mächtige, schon teils unter den Grundwasserspiegel reichende Schicht aus kompaktem, stark mit Eisenoxiden durchsetztem Lehm. Darin und zum Teil davon überdeckt fanden sich die bronzezeitlichen Befunde, so dass von einer massiven Schwemmschicht auszugehen ist.

Annähernd kreisförmige beziehungsweise ovale Gruben sowie Pfostenlöcher bildeten den wesentlichen Teil der festgestellten Befunde. Im südöstlichen Grabungsareal fand sich ein ca. 0,3 m breiter und 2,4 m langer Abschnitt eines grabenförmigen Objektes, das mit einer leicht holzkohlehältigen, lehmigen Schicht und bronzezeitlicher Keramik verfüllt war.

Von den während der Grabungsarbeiten dokumentierten Gruben, größtenteils der Bronzezeit, werden einige hier kurz vorgestellt:

Objekt 31: Ovaler Grubenrest, Breite 1,06 m, Tiefe 0,10–0,15 m. Die Verfüllung bestand aus inhomogenem, lehmigem, graubraunem, holzkohlehaltigem Erdreich. Darin fanden sich vereinzelte römerzeitliche Gefäßkeramikfragmente und Dachziegelbruchstücke, zusammen mit bronzezeitlicher Keramik.

Objekt 33: Ovaler Grubenrest; Länge 1,34 m, Breite 0,76 m, Tiefe 0,05–0,10 m; Verfüllung aus inhomogen lehmigem, graubraunem, holzkohlehältigem Erdreich. Im Fundmaterial wenige bronzezeitliche Keramikreste und ein bearbeiteter (?) Stein.

Die ovale Grube Objekt 40 mit einer Länge von 1,0, einer Breite von 0,80 und einer Tiefe von 0,72 m stellte sich als besonders interessant heraus: Die stark holzkohlehältige Verfüllung war bis zum Boden mit mehreren Lagen teils fast vollständig erhaltener bronzezeitlicher Keramik verfüllt, die sich wahrscheinlich zu mindestens zehn Gefäßen zusammensetzen lässt. In der Grube fanden sich noch ein großes Webstuhlgewicht, größere Flussgeschiebe (Amphibolite) und Bruchsteine (Quarzite, Basalte).

Objekt 56: Länglicher Grubenrest, Länge 1,40, Breite 0,60 m und Tiefe 0,15 m; aus der Verfüllung stammen zahlreiche kleine Flussgeschiebe sowie zahlreiche bronzezeitliche Keramikfragmente.

Die ovale Grube Objekt 64 mit den Maßen 0,74 mal 0,58 bei einer Tiefe von durchschnittlich 0,20 m war bis zum Boden in mehreren Lagen mit bronzezeitlichen Keramikfragmenten verfüllt. Reste eines größeren römischen Vorratsgefäßes befanden sich direkt auf der Grubenoberfläche. Die aufgefundene Keramik lässt sich zu mehreren, großteils erhaltenen Gefäßen zusammensetzen. Zwischen den Keramikfragmenten befanden sich des Weiteren auch einige größere Flussgeschiebe und Bruchsteine.

In den Planquadraten C 9, C 10, D 9, D 10 und C 3 wurden mehrere Pfostenlöcher bzw. Pfostengruben mit Keilsteinen (Basalte) festgestellt, die wahrscheinlich von mehreren bronzezeitlichen (?) Ständerbauten stammen; es muss aber bedacht werden, dass eine Unterscheidung zwischen bronzezeitlichen und römischen Pfostensetzungen aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht immer einwandfrei möglich ist. Die Pfostenlöcher besaßen Durchmesser von max. 0,35 m und waren bis zu 0,45 m eingetieft. Die Verfüllungen bestanden aus homogen lehmigem, hellgrauem Erdreich, das mit Holzkohle und Eisenoxyd durchsetzt war. Die Pfostenlöcher einzelnen Ständerbauten zuzuweisen, ist vorerst kaum möglich. Eine Fortsetzung der Ausgrabungen könnte in dieser Hinsicht weitere Erkenntnisse bringen. Zur Ausstattung der Ständerbauten (Fußböden, Dachdeckung, Wandverkleidung) konnten ebenfalls keine Hinweise festgestellt werden.

Der Grabungsbereich erschließt einen Teil einer ländlichen römerzeitlichen Siedlung, die jedenfalls im Zusammenhang mit dem unmittelbar benachbarten Hügelgräberfeld zu sehen ist. Die Bebauung bestand im ausgegrabenen Bereich aus Holzgebäuden, die zum Teil mit Dachziegeln gedeckt waren. Steinmauern waren nicht festzustellen. Das Fundmaterial beinhaltet hauptsächlich regional hergestellte Keramik, die vorerst großteils in das 1. und beginnende 2. Jh. n. Chr. zu datieren ist; ein Teil der Funde könnte auch jünger sein. Funde römerzeitlicher und bronzezeitlicher Keramik streuen über die Grabungsfläche hinaus über ein größeres Areal.

Die Grabungen 2008 ergaben diesmal einen Schwerpunkt bronzezeitlicher Befunde und Funde, die u. M. nach ihren Schwerpunkt in BZ C2 bzw. in einem frühen BZ D haben dürfte. In diesem Zusammenhang kommt dem reichen Keramikspektrum besonders der Grube Obj. 40 eine besondere Bedeutung zu, eine Radiokarbon-datierung ist im Gange.

Der späte Beginn der Rettungsgrabung, der hohe Grundwasserspiegel sowie die überraschende Zahl bronzezeitlicher Befunde verhinderten eine vollständige Freilegung im Jahre 2008; eine Fortsetzung der Grabung wäre wegen der drohenden Zerstörung von großer Wichtigkeit. (Bericht Wolfgang Artner, Federico Bellitti und Birgit Schweiger)

KG Grub, OG Unterbergla, VB Deutschlandsberg (Firma ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Die Trasse der Bahnhofzufahrtsstraße, Baulos 4, wurde im Auftrag der ÖBB-Infrastruktur Bau AG von der Fa. ARGIS Archäologie Service OEG durch maschinelle Sondierungen in mehreren Streifen untersucht. Auf einer Fläche von insgesamt 6.219 m² sind auf Grst.Nr. 202, 219, 220, 229, 248/1 und 250 insgesamt 29 Befundobjekte dokumentiert worden, von denen die datierbaren der mittleren bis späten Bronzezeit angehören. Die Befunde liegen in Talrandlage und flacher Hanglage unter 0,6 bis 1,5 m mächtigen Kolluvien. Es handelt sich um Schichtreste, künstliche Gruben und Pfostengruben. Eine bis zu 0,4 m mächtige und sehr fundreiche mittelbronzezeitliche Siedlungsschicht mit qualitativvoller Keramik wurde auf Grst.Nr. 219 untersucht. Unmittelbar westlich davon befindet sich ein großteils erhaltener zweischiffiger NW-SE orientierter Hausgrundriss mit einer Ausdehnung von 7,5 x 4,8 m; das südwestliche Schiff ist ca. 3,1 m breit, das nordöstliche ca. 2,0 m. Doppelte Pfostenstellungen an der südöstlichen Hauswand weisen auf eine Generalsanierung hin.

Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Bundesdenkmalamt übergeben. (Bericht Gerald Fuchs und Andreas Selent)

KG Madstein, OG Traboch, VB Leoben (BDA, Leitung: Jörg Fürnholzer)

Im September 2008 wurde das im Jahre 1993 aufgrund einer Anhäufung von Oberflächenfunden unter Denkmalschutz gestellte Grundstück Nr. 139/7 auf Wunsch des Grundeigentümers mittels vier annähernd paralleler Baggerschnitte sondiert. Die Schnitte wurden im Abstand von etwa 20 bis 30 m zueinander angelegt und bis in den sterilen Untergrund geführt, die Gesamtschnitlänge betrug etwa 160 m. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf jenen Bereich im Südosten gelegt, wo seinerzeit im Zuge der systematischen Begehungen die größte Konzentration an Oberflächenfunden festzustellen war. Während in den meisten Schnitten unter einer auffallend gering mächtigen Humusschicht (0,1 bis 0,2 m) sehr bald steriler Schotter oder Sand zum Vorschein kam, zeigte sich an einer Stelle hellbrauner sandiger Lehm, und bereits beim Baggern konnten hier zahlreiche Keramikfunde geborgen werden. Um eine kleinflächige archäologische Ausgrabung zu erleichtern, wurde der Baggerschnitt hier auf beiden Seiten erweitert. Die daraufhin durchgeführte eingehende Untersuchung erbrachte folgenden Befund:

Es handelt sich um drei unmittelbar nebeneinander liegende grubenförmige Objekte, deren ursprünglicher struktureller Zusammenhang nur zu erschließen, archäologisch jedoch nicht mehr nachzuweisen war. Bei zwei der Objekte handelt es sich um bis zu 0,4 m tiefe Gruben mit annähernd rundem Grundriss und relativ steilen Rändern, aus deren Verfüllungen neben Fragmenten prähistorischer Keramik auch

Hüttenlehm und einige plattige Steine geborgen werden konnten. Ein drittes Objekt erwies sich als größere Grube (Durchmesser etwa 1 m) mit flachen Rändern und geringerer Tiefe (maximal 0,2 m), deren Verfüllung eine große Menge an prähistorischer Keramik, nur sehr wenig Hüttenlehm und einen Rollstein mit deutlichen Bearbeitungsspuren enthielt. Eine erste Durchsicht der keramischen Funde durch Fachleute erbrachte eine grobe Datierung in die ausgehende Bronzezeit oder beginnende Urnenfelderzeit (BZ D-HA A/B), was etwa der Zeitspanne vom 12. bis zum 9. Jh. vor Chr. entspricht. Über die Funktion der freigelegten Befunde lassen sich kaum Aussagen treffen, eine ausgedehnte prähistorische Talrandsiedlung kann jedoch wegen der Isoliertheit der Befunde nahezu ausgeschlossen werden.

Das Fundmaterial wurde den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes (Wien, Arsenal) zur fachgerechten Reinigung und Restaurierung übergeben, danach sollte eine genauere typochronologische Analyse und Datierung möglich sein. (Bericht Jörg Fürnholzer)

KG Pichl, OG Pichl-Kainsch, VB Liezen (BDA, Leitung: Bernhard Hebert)

Von der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut (AAS, A. Diechtl) und von den Österreichischen Bundesforsten (M. Pointinger) wurde gemeldet, dass auf Grst.Nr. 1749 KG Pichl unmittelbar neben der Traun beim Ausbaggern für einen Fischteich Hölzer, Tierknochen und Keramikfunde aufgefallen wären. Eine Besichtigung am 13. 9. ergab, dass es sich offenbar um (am Ufer/im seichten Bereich eines Traun-Altarms abgelagerten?) bronzezeitlichen Siedlungsabfall handelt, der von der seit langem vermuteten, durch den Schotterabbau zerstörten Siedlung am gegenüber liegenden Traunufer stammen wird. Neben etlichen Metallfunden sind vor allem große Grafitgefäße mit Fingerstrichrauung, wie man sie aus Hallstatt kennt, bemerkenswert.

Nach ersten Bergungen soll die bedeutende Fundstelle (die Weiterführung der Bauarbeiten ist mit den ÖBf koordiniert) von der AAS weiter betreut werden, indem zunächst versucht wird, das heraus gebaggerte (und nicht mehr sicher stratifizierbare) Material zu durchsuchen. Im nächsten Jahr kann vielleicht ein Profil am Teichufer gewonnen werden. Weitere Zerstörungen durch die Baumaßnahmen sind nicht abzusehen. (Bericht Daniel Modl)

KG Schönberg, MG Hengsberg, VB Leibnitz (Firma ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

An der Trasse der Koralmbahn wurde die Grabung im Auftrag der ÖBB-Infrastruktur Bau AG von der Fa. ARGIS Archäologie Service OEG im Voreinschnitt für den Tunnel Hengsberg von Jänner bis März 2008 fortgesetzt und abgeschlossen. In den Jahren 2006–2008 ist in drei Kampagnen eine zusammenhängende Fläche von 44.538 m² mit insgesamt 1.462 Befundobjekten aus der mittleren bis späten Bronzezeit, der Urnenfelderzeit und der Römerzeit untersucht worden; etliche Streufunde gehören der Kupferzeit an. Die Grabungen erstrecken sich auf Teile der Grundstücke Nr. 119, 284, 292–294, 298, 299, 301, 306, 335–339, 301, 306. Die Befunde sind vor allem im Wald und unter 0,5 bis 1,2 m mächtigen Kolluvien gut erhalten.

Das mehrphasig genutzte Siedlungsareal erstreckt sich auf eine Terrasse und flache Hanglagen, es läuft am Nordhang aus, dünnt nach Westen aus und setzt sich nach Südosten hin außerhalb der Baubereichsgrenze fort. Auf eine Besiedlung in der späten Jungsteinzeit weisen einige Streufunde wie Fragmente von Rundnackenäxten und Flachbeilen sowie einzelne Silices – zugehörige Befunde waren nicht fassbar. Die Pläne zeigen eine nahezu flächendeckende Besiedlung des Areals in der mittleren bis späten Bronzezeit und in der Römerzeit. Die bronzezeitlichen Befunde treten nach Südwesten hin in zunehmender Dichte auf, dagegen wurde anscheinend die westliche Begrenzung der römerzeitlichen Siedlung auf Grst.Nr. 299 erreicht. Einzelne Befunde der Urnenfelderzeit sind vorhanden, aus dem Frühmittelalter stammt bisher nur eine Grube (Grabung 2007).

In der mittel- bis spätbronzezeitlichen Siedlung lassen sich in den teilweise unstrukturiert erscheinenden Ansammlungen von Pfostengruben etliche Gebäudegrundrisse erkennen, die verschiedenen Phasen angehören dürften, und es wurden weitere Strukturen dokumentiert, die als Zäune interpretiert werden.

Einige Grundrisse römerzeitlicher Holzgebäude sind aus den zahlreichen Pfostengruben zu erschließen – sukzessive zeichnen sich die Bebauungsstruktur und möglicherweise auch antike Grundstücksgrenzen ab, falls die geraden und parallel bzw. etwa rechtwinkelig zueinander verlaufenden linearen Strukturen Grenzgräben darstellen. Auch die Grabung 2008 erbrachte ausschließlich Befunde, die auf einen noch wenig erforschten „traditionell-ländlichen“ Siedlungstyp hinweisen, der sich vom Typ der Villa rustica deutlich unterscheidet. Im Süden auf Grst.Nr. 301 wurden die Entnahmegräben von drei römerzeitlichen Hügelgräbern festgestellt, die vor etwa 50 Jahren planiert worden sind.

Die fachliche Bearbeitung der römerzeitlichen Siedlung ist von K. Oberhofer im Rahmen einer Dissertation an der Universität Innsbruck übernommen worden. Die bronze- bis urnenfelderzeitliche Siedlung wird von H. Heymans für die Publikation vorbereitet. Das Fundmaterial wird dem Verein Kulturpark Hengist in Wildon übergeben. (Bericht Gerald Fuchs, Karl Oberhofer und Matthias Schubert)

KG Schrötten, MG Hengsberg, VB Leibnitz (Firma ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Auf der Trasse der Koralmbahn sind im Auftrag der ÖBB-Infrastruktur Bau AG von der Fa. ARGIS Archäologie Service OEG im Jahr 2008 mehrere Flächen untersucht worden. Von 2004 bis 2008 ist in mehreren Kampagnen eine Netto-Fläche von insgesamt 45.754 m² mit insgesamt 475 Befundobjekten aus der mittleren bis späten Bronzezeit, der Römerzeit und der Neuzeit untersucht worden. Die Grabungen im Jahr 2008 erstrecken sich auf Teile der Grundstücke Nr. 119, 284, 292–294, 298, 299, 301, 306, 335–339, 301, 306. Die Befunde sind auf den Terrassen und in Hanglage durch die landwirtschaftliche Nutzung meist stark gestört und teilweise nur in Resten erhalten.

Grst.Nr. 701/1, 702–704: Mehrere mittel- bis spätbronzezeitliche (?) Hausgrundrisse, sowie diverse Gruben und Gräben sind dokumentiert worden – von den Pfostengruben der Gebäude war teilweise nur der unterste Rest erhalten, die Datierung

ist daher ein wenig unsicher. Die Befunde erstrecken sich entlang der Trasse auf ca. 400 m Länge. Für den Fall der Gleichzeitigkeit könnte es sich um die südöstliche Fortsetzung der Siedlung in Schönberg handeln.

Grst.Nr. 702: Reste des Reichsarbeitsdienst-Lagers Nr. 2/365 aus der NS-Zeit mit betonierten Barackenfundamenten, eine betonierte Nasszelle, mehrere Sickergruben, mögliche Reste einer Straße oder eines Platzes, Pfostenstellungen eines Zauns und reichhaltigem Fundmaterial, u. a. Tafelgeschirr aus 6 bis 8 Manufakturen („Reichsarbeitsdienst 1938“), diverse Luxusartikel (Parfümflaschen, Alkoholflaschen, Mundwasser), Fahrzeugbestandteile, Teile der Elektroinstallation und ein Wehrmächts-helm.

Grst.Nr. 655: Fundamente eines Gehöfts, dessen älteste Bauphase aus der frühen Neuzeit (ca. 16. Jh.) stammt.

Grst.Nr. 754/1, 755, 770, 774: Neun römische Gräben mit unterschiedlichen Richtungen wurden am Talboden der nördlichen Straße untersucht – von diesen kommen einer bis zwei als Bestandteile des römischen Flurensystems in Frage, die anderen waren eventuell künstlich angelegte Wassergräben.

Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Verein Kulturpark Hengist in Wildon übergeben. (Bericht Gerald Fuchs und Matthias Schubert)

KG und OG **Unterbergla**, VB Deutschlandsberg (Firma ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Die Trasse der Bahnhofzufahrtsstraße, Baulos 4, wurde im Auftrag der ÖBB-Infrastruktur Bau AG von der Fa. ARGIS Archäologie Service OEG durch maschinelle Sondierungen in mehreren Streifen untersucht. Auf einer Fläche von insgesamt 2.533 m² sind auf den Grundstücken Nr. 44/2 und 68 insgesamt 19 Befundobjekte dokumentiert worden, von denen die datierbaren der mittleren bis späten Bronzezeit angehören; es handelt sich um einen Schichtrest, künstliche Gräben, Gruben und Pfostengruben. Die Befunde liegen in Talrandlage und flacher Hanglage unter 0,8 bis 1,1 m mächtigen Kolluvien. In natürlichen Mulden ist das keramische Fundmaterial in höherer Dichte abgelagert worden.

Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Bundesdenkmalamt übergeben. (Bericht Gerald Fuchs und Andreas Selent)

KG und OG **Weitendorf**, VB Leibnitz (Firma ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Auf der Trasse der Koralmbahn sind von der Fa. ARGIS Archäologie Service OEG im Auftrag der ÖBB-Infrastruktur Bau AG an mehreren Lokalitäten archäologische Untersuchungen durchgeführt worden. Auf einer Grabungsfläche (2007–2008) von insgesamt 13.363 m² sind 260 Befundobjekte dokumentiert worden

Grst.Nr. 2405: flacher neuzeitlicher Graben, eventuell Altweg, Orientierung NW-SE, L >80 m, B bis 5 m. Die Grabung bestätigte einen Luftbildbefund.

Grst.Nr. 2438: steilwandiger neuzeitlicher Graben, Orientierung ca. E–W, L 105 m, B 1,5–2,0 m. Am südlichen Grabenrand Pfostenstellungen. Eventuell neuzeitliche Dorfgemarkung oder kurzzeitig benutzte Abschnittsverteidigungsanlage.

Grst.Nr. 3345 und 3346: unmittelbar nördlich bzw. westlich der Grabungsfläche

2007 sind mehrere mittel- bis spätbronzezeitliche Hausgrundrisse erfasst worden. Infolge der landwirtschaftlichen Nutzung sind die Befunde nur stellenweise mäßig gut erhalten.

Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Verein Kulturpark Hengist übergeben. (Bericht Gerald Fuchs, André Schürger, Andreas Selent und Eva Szabó)

KG und OG **Wörschach**, VB Liezen (BDA, Leitung: Susanne Tiefengraber)

Aufgrund einer Fundmeldung durch Alois Mandl (Wörschach) wurde dem Bundesdenkmalamt die Beobachtung von Steinen und Keramikscherben in der Baugrube eines Neubaus auf Grst.Nr. 1034/1, KG Wörschach gemeldet. Eine Nachschau am 12. 10. 2008 durch B. Hebert erbrachte eine anthropogene Steinsetzung und spätbronzezeitliche Keramik. Am 14. 10. 2008 erfolgte nach einer Vereinbarung mit den Grundeigentümern (Fam. Kerschbaumer Johann, vlg. Pisterl, 8942 Wörschach, Maitschern 6) eine Nachuntersuchung durch A. Puhm und S. Tiefengraber mit tatkräftiger Unterstützung durch A. Mandl (Wörschach) und F. Mandl (Gröbming).

Das Gelände liegt in einer Seehöhe von etwa 640 m, auf der ersten Terrasse über der Enns, es steigt Richtung Norden leicht gegen den Talrand hin an, bevor es sich in steilen felsigen Hängen zum 1180 m hohen Aicherlstein erhebt. Geologisch ist diese Terrasse als quartäre Auzone/Kolluvium/Wildbachschutt anzusprechen.

Bei der Nachuntersuchung am 14. 10. 2008 konnten die im West-, Süd- und Nordprofil sichtbaren Befunde dokumentiert werden. Für das unterkellerte Haus wurde die Baugrube 3 m tief ausgehoben. Die sichtbare und dokumentierbare Stratigraphie stellte sich folgendermaßen dar: Humus (ca. 0,5–0,6 m mächtig), Schwemmschotter (ca. 1,2–1,3 m mächtig), an 3 Stellen Steinlagen (vermutlich als Unterbau für Holzbauten, mit Holzkohle durchsetzte fundführende Kulturschicht, Schwemmschichten, mit Holzkohle durchsetzte fundführende Kulturschicht.

Es konnten zwei durch Schwemmschichten (Sand, Lehm) getrennte Kulturschichten, die einerseits Mondseekeramik, andererseits urnenfelderzeitliche Keramik erbrachten, voneinander unterschieden werden. Aus beiden Kulturschichten stammen Keramik und relativ viele Tierknochen, außerdem wurden massive Holzkohlenreste festgestellt. Im Westprofil konnte eine Nähnadel aus Bronze geborgen werden.

Trotz der äußerst eingeschränkten Möglichkeiten zur Dokumentation der Befunde und Bergung der Funde konnte eine beträchtliche Menge an Keramikfragmenten aus den Kulturschichten geborgen werden. Dieser Umstand spricht für die Bedeutung der Fundstelle, die bedauerlicherweise durch die Errichtung des Neubaus stark beeinträchtigt wurde. Einzig in dem zwischen der westlichen Hauswand und der Wörschacher Straße L 742a (Grst.Nr. 1144/4) liegenden Gartenbereich bzw. in den außerhalb der Baugrube an der Nord- und Südseite befindlichen schmalen unbebauten Streifen dürften die Befunde, die eindeutig in diese Richtungen weiter verfolgbar waren, noch ungestört sein. (Bericht Susanne Tiefengraber)

KG **Wohlsdorf**, MG Wettmannstätten, VB Deutschlandsberg (Firma ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Im Jahr 2008 wurde auf der Trasse der Koralmbahn im Auftrag der ÖBB-Infrastruktur Bau AG von der Fa. ARGIS Archäologie Service OEG mit Unterstützung durch den Verein Kulturpark Hengist im Jahr 2008 eine Fläche von 33.360 m² mit 1.063 Befundobjekten untersucht. Das Grabungsareal am Nordrand des Laßnitzals hatte eine Längserstreckung von rund 600 m und umfasste Teile der Grundstücke Nr. 309–311, 313–315 und 325–327.

Die tatsächliche Ausdehnung und Bedeutung der Bodendenkmale wurde erst im Zuge der Grabung erkennbar, da nahezu auf der gesamten Fläche die Befunde durch 0,5 m bis über 1,5 m mächtige, nach Norden zum Hangfuß hin stark zunehmende, mehrphasige Kolluvien überlagert sind. Sie entstanden seit der mittleren Bronzezeit. Darin findet sich disloziertes Fundmaterial aus der Römerzeit, der frühen Urnenfelderzeit sowie der mittleren bis späten Bronzezeit. Unter den Deckschichten waren die Befunde in der Regel sehr gut erhalten.

Mittel- bis spätbronzezeitliche Siedlung: Innerhalb der Grabungsfläche beträgt die Ausdehnung der Siedlung in ONO-WSW-Richtung 480 m. Die Grenze im Osten und Westen ist klar definierbar, nach Süden ist sie auf rund 200 m Länge erreicht worden, nach Norden setzen sich die Befunde in unverminderter Dichte fort. In der Siedlung mit einer Ausdehnung von über 2,5 Hektar lassen sich sehr aufschlussreiche Strukturen beobachten. Es zeichnen sich auf den ersten Blick rund 20 Hausgrundrisse und Cluster von Pfostengruben ab, die infolge mehrphasiger Bebauung entstanden sind. Die genauere Analyse lässt weitere Ergebnisse erwarten. Im Osten bilden drei bis vier relativ große, aufeinander ausgerichtete Gebäude eine klar erkennbare Gruppe. Die Zeitstellung der Gebäudegruppe wird im Zuge der Auswertung zu klären sein. Die markanten Gräben scheinen einer relativ späten Phase der Besiedlung zugehörig zu sein. Die Wasserversorgung wurde durch (mindestens) je einen Brunnen am Ost- und Westrand der Siedlung gesichert.

Mittelbronzezeitlicher Brunnen (Obj.Nr. 764): Der westliche der beiden Brunnen nutzte ein lokales Schichtwasservorkommen, das an dieser Stelle als schwacher Arteser ausgebildet ist. Das Aquifer, eine Kiesschicht zwischen dem liegenden tertiären Schluffstein und der hangenden tonigen Schluffdecke, lieferte zum Zeitpunkt der Untersuchung eine Wassermenge von ca. 6.500 Litern pro Tag. Der Brunnen dürfte gelegentlich übergelaufen sein, wie das künstlich angelegte Wassergräbchen zeigt. Der sehr gut erhaltene, im Grundriss quadratische Brunnenkasten besteht aus an den Ecken verzinkten, sorgfältig zugerichteten Hölzern. An den Außenseiten wird die Holzkonstruktion durch Sandsteinbrocken in Position gehalten. Der Querschnitt verringert sich nach unten stufenförmig von 1,0 m bis auf ca. 0,5 m lichte Weite. An der Sohle befand sich eine Schüssel aus Ton. Der Brunnen ist für die weitere Untersuchung als Block mit einem Bruttogewicht von 17 Tonnen geborgen worden.

Urnenfelderzeitliche Gräber: Westlich vom Brunnen wurde eine Gruppe von acht urnenfelderzeitlichen Brandgrabengräbern angetroffen. Sie liegen in Abständen von ca. 3 bis 10 m zueinander und besitzen sehr kleine Grabgruben. Da die Bestattungen

für die detaillierte Untersuchung im Labor en bloc gesichert wurden, sind konkrete Aussagen derzeit noch nicht möglich.

Römerzeitlicher Brunnen (Obj.Nr. 388): Im Hangbereich ist ein Sickerwasser-austritt an der Oberfläche und aus Klüften des tertiären Schluffsteins genutzt worden. Einzelne Hölzer des Brunnenkastens waren noch erhalten. Weitere römerzeitliche Befunde in der Nähe des Brunnens fehlen.

Römerzeitliches Waffengrab (Obj.Nr. 732): Westlich der urnenfelderzeitlichen Gräber ist ein römerzeitliches Brandgrabengrab angetroffen worden. Die Grube hatte im Grundriss ein Ausmaß von 1,36 x 0,83 m und 0,15 m Tiefe. In der Brand-schüttung lagen zahlreiche Bruchstücke von Feinkeramik und einzelne Metallfragmente. Auf der Sohle der Grabgrube befanden sich ein stark korrodiertes Eisenschwert und ein länglicher, nicht genauer definierbarer Eisengegenstand (Lanzenspitze?), die im Block geborgen worden sind. Weitere römerzeitliche Gräber oder andere Befunde dieser Zeitstellung in der Nähe des Grabes waren nicht zu beobachten. Vorbehaltlich der noch ausstehenden Untersuchung und Auswertung dürfte es sich um ein Brandgrab aus augusteischer Zeit handeln, für das als nächste Parallele der Tumulus 1 von Rassach, VB Deutschlandsberg, angeführt werden kann. (Bericht Gerald Fuchs, Christoph Gutjahr, Ulf Petzschmann, Hanfried Schmidt, Matthias Schubert und Karin Schwerdtfeger)

1.3 Urnenfelderzeit:

Siehe auch Kupferzeit, KG Wetzelsdorf und Bronzezeit, KG Madstein, KG Schönberg, KG Wörschach, KG Wohlsdorf

Stadt Graz, KG **Innere Stadt** (BDA, Leitung: Christoph Hinker)

Vier Probeschürfungen zur Klärung von Sickerverhältnissen und Statik, die anlässlich eines geplanten Bauprojektes „Karmeliterhof“ durchgeführt werden sollten, machten am 27. Februar 2008 eine Baustellenbeobachtung auf Grst.Nr. 510 zwischen Karmeliterplatz und Paulustorgasse notwendig.

Die zu erwartenden prähistorischen (urnenfelder- und hallstattzeitlichen) Schichten und neuzeitlichen Aufschüttungen (H. Heymans, SG Graz, KG Innere Stadt, FÖ 37, 1998, 725 ff.; Ch. Feichtenhofer und M. Roscher, SG Graz, KG Innere Stadt, FÖ 42, 2003, 677; Ch. Feichtenhofer und M. Roscher, SG Graz, KG Innere Stadt, FÖ 42, 2003, 817 f.) konnten in zwei Probeschürfungen eindeutig festgestellt werden, was inzwischen zu ausgedehnten Denkmalschutzgrabungen (durch das Archäologieland Steiermark) geführt hat.

Dokumentation und Funde werden am Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark aufbewahrt. (Bericht Christoph Hinker)

KG **Komberg**, OG Hengsberg, VB Leibnitz (Kulturverein Hengist, Leitung: Christoph Gutjahr)

Am Südrand des Kainachtals erhebt sich das sogenannte *Faltikögerl* (Grst.Nr. 300). Die kogelartige Kuppe ragt steil auf und bietet einen guten Blick nach Norden in das Grazer Feld. Es handelt sich beim Faltikögerl um ein archäologisches Denk-

mal, dessen genaue zeitliche und funktionelle Einordnung lange Zeit nicht bekannt war. Formale Kriterien sprachen dafür, dass es sich bei der abgebochten, dreieckigen Verebnungsfläche mit einem Durchmesser von zirka 100 Metern ursprünglich um einen prähistorischen Siedlungsplatz gehandelt hat, der möglicherweise im Mittelalter eine nochmalige Nutzung erfuhr. Ein rund 1,5 m hoher Hügel im Osten des Plateaus wurde bislang mit einem Turmhügel in Verbindung gebracht. Vom östlichen Hinterland ist das Faltikögerl durch einen mehrere Meter breiten Abschnittsgraben abgetrennt. Der heutige Zugang respektive Eingangsbereich an der Südseite wird wohl auch der ursprüngliche gewesen sein. Allerdings dürfte der Weg dorthin früher anders verlaufen sein, als es die heutige Forststraße vorzugeben scheint. Höchstwahrscheinlich hat der alte Zugangsweg bereits im Nordwesten in den Aufweg auf das Faltikögerl eingebunden, um möglichst schnell dem entlang der Kainach versumpften Gelände zu entkommen, wo er eine künstliche oder künstlich überprägte Geländestufe auf der Westseite erreichte. Diese Geländestufe, auf halber Hanghöhe gelegen, steigt allmählich an und dürfte ehemals um das Faltikögerl herum zum eigentlichen Eingangsbereich auf der Südseite geführt haben. In den schriftlichen Urkunden wird kein Wehrbau genannt, der mit dem Faltikögerl in Verbindung zu bringen wäre. Der Name wird wohl von einem Bauernhof vulgo Falti herrühren, wie es einen solchen heute noch in der nahen Ortschaft Kühberg gibt.

In der Zeit von Anfang Mai bis Ende Oktober 2008, mit einer Unterbrechung von Juni bis Mitte August, wurden die bereits 2007 begonnenen archäologischen Grabungen fortgesetzt. Neben dem AMS, dem Land Steiermark und der St:WUK gilt unser Dank für die finanzielle Unterstützung insbesondere der Gemeinde Hengsberg (Bgm. Hans Mayer). Grundbesitzer Karl Lechner sei für die Grabungserlaubnis ebenfalls unser Dank ausgesprochen.

Dabei wurden bei den beiden offen stehenden Grabungsschnitten Arbeiten fortgeführt sowie ein weiterer Schnitt angelegt. Wie im vergangenen Jahr fanden – auf Grund der starken Frequenz illegaler Gerätesuchgeher (teils aus dem Ausland) – auch 2008 im Bereich des Faltikögerls großflächige Begehungen mit dem Metalldetektor statt.

Der Schnitt S1 am Hügel mit den Ausmaßen von 2,20 mal 10 m wurde nach Süden hin um 1,80 mal 3,40 m erweitert. Diese Erweiterung war notwendig, um die bereits im Vorjahr festgestellte annähernd lineare und Nordwest-Südost verlaufende Steinlage weiter zu verfolgen. Die zentral im Schnitt gelegene mörtellose Steinlage aus vorwiegend Bruchsteinen (Diabas) sowie Flussgeschiebe ließ sich weiterverfolgen, dünnte aber nach Südosten hin aus. Ihre Funktion ist vorläufig unbekannt. Nach Abtragen der Steinlage kamen in ihrem Bereich verstärkt Tonschiefersteine zutage. Ebenso konnte letztlich nach Abnahme mehrerer Schichten im Ostteil die eigentliche Hügelaufschüttung, bestehend aus paläozoischem Tonschiefer, festgestellt werden. Westlich der Steinlage kamen mehrere Lagen einer Keramikkonzentration mit kalzinierten Knochen und Hüttenlehm zum Vorschein. Ihr Ausmaß betrug 1,10 mal 0,60 m. Aufgrund der unterschiedlichen Scherbenqualitäten ist von zumindest drei urnenfelderzeitlichen Gefäßen auszugehen. Im nordwestlichen Eck des Schnittes war eine vierlagige massive Schicht aus Mittelkies mit den Ausmaßen von

0,40 mal 0,30 m anzutreffen. Weiters konnte in der Erweiterung eine Grube (annähernd rund, max. Dm. 1,20 m) aufgedeckt werden, die Hüttenlehm, ein größeres Holzkohlenstück sowie Fragmente eines Feuerbocks enthielt.

Der Hügel ist nach einer geologischen Expertise von Mag. Hartmut Hiden (Geologistics-Technisches Büro für Geologie, Graz) eindeutig als artifiziell anzusprechen. Die Funktion des am Südosteck des Faltikögerls positionierten Hügels ist allerdings derzeit noch nicht klar, vorläufig sind eine fortifikatorische Anlage als auch ein Grabhügel in die Überlegungen einzubeziehen. Sowohl die im westlichen Bereich auftretende und der späten Urnenfelderzeit angehörige Keramikkonzentration als auch die Grube mit Hüttenlehm im Süden (s. o.) liegen stratigrafisch über der originalen Hügelaufschüttung beziehungsweise im Randbereich der Hügelaufschüttung, womit der Hügel als zeitlich älter einzuordnen ist.

Nach Abtragen der im nördlichen Bereich des Schnittes S3 (2,00 mal 7,60 m) befindlichen Keramikkonzentrationen kam darunter eine 0,60 mal 0,40 m lange Ost-West orientierte drei- bis vierlagige Struktur rechteckiger Form aus Flussgeschiebe zutage. Sie setzte sich nach Osten hin ins Profil fort. Daher wurde der Schnitt S3 in diesem Bereich um 2,00 mal 2,40 m nach Osten erweitert. Im südöstlichen Teil der Erweiterung befand sich ca. 0,40 m unter dem Waldhumus eine Schicht aus hellbraunem Sand, die zahlreiche Keramikfragmente und Webstuhlgewichtsfragmente enthielt (SE 48). Unterhalb dieser Schicht wie auch im Großteil der Erweiterung trat ein auf einer Fläche von 1,80 mal 1,40 m hart verzierter Lehm auf, dessen vorwiegend ebene Oberfläche an den Rändern flachschräg nach außen abfiel (SE 50). Der hart verzierte Lehm war 2–4 cm dick und lag auf einer dichten Lage aus Flussgeschiebe (SE 118) einheitlicher Größe auf und ist wohl als ein ehemaliges Bodenniveau (Fußboden) zu interpretieren. Auf dieser verzierten Fläche waren zahlreiche Keramikkonzentrationen festzustellen. Weiters fand sich im südlichen Bereich der Erweiterung eine dichte Lage aus großen Teilen verzierten Lehms (SE 119), die unmittelbar auf dem Boden auflag.

In den darüber abgetragenen Schichten konnte eine Vielzahl an Webstuhlgewichten beobachtet werden.

Im Osten der Erweiterung befand sich eine dichte Hüttenlehmlage mit annähernd ebener Oberfläche. Diese bildete eine SSO-NNW verlaufende, mindestens 15 m starke lineare Struktur östlich des Bodens, ihr nördliches und südliches Ende konnten noch nicht ergraben werden. Im Südwesten war eine Nord-Süd verlaufende, zirka 1,70 m lange und 0,40–0,90 m breite dichte Lage aus Hüttenlehmstücken zu beobachten, deren südlicher Abschluss im Winkel von rund 90° nach Osten umbog und somit eine Ecke bildete. An diese Stelle schloss nördlich ein großer Tonschieferblock (0,40 x 0,38 m) an, dessen Nordseite wiederum an eine gelbbraune Grobsandlage mit Keramik heranreichte. Westlich davon traten mehrere sandige Lehmschichten auf. Südwestlich der Struktur konnte teilweise eine weitere verzierte Fläche (0,80 x 0,60 m) entdeckt werden, über der eine Schicht aus gelbraunem Sand und wenig mittelgroßem Tonschiefer lag, die viel Keramik (darunter große Teile eines flachgedrückten Topfes) sowie Holzkohle-Stücke beinhaltete. Im Süden anschließend befand sich eine Schicht aus vorwiegend flach eingeregelteten Tonschiefern, die

von West nach Ost allmählich ausdünnte. Im südöstlichen Bereich des S 3 trat nach Abtragen einer Schicht aus mittelbraunem Sand eine mehr als 1,6 m große kreissegmentförmige Struktur auf, die sich im Süden und Osten in das Profil fortsetzte.

Bei der verziegelten Fläche (SE 50) handelt es sich um den Lehmestrich eines Gebäudes (Objekt 10). Der gestampfte Lehm wurde dabei intentionell auf die Rollierung (SE 118) aufgebracht.

Während der Benützungsdauer war diese Rollierung vermutlich im Sinne eines „steinsichtigen Fußbodens“ zu sehen. Dieser Boden wurde dann durch die Einwirkung von Feuer im Zuge einer Brandzerstörung verziegelt. Die Schichten aus verziegeltem Lehm im SW, S und SO können als Hüttenlehm der Wände eines Ständerbaus – Flechtwerk mit Lehmverputz – in diesem Bereich angesehen werden. Eine andere Deutung ist für die archäologischen Strukturen auf der Südseite vorzunehmen. Wegen des Fehlens von Hüttenlehm auf der anderen Seite muss möglicherweise an eine Vollholzbauweise gedacht werden. Bei der Ost-West orientierten rechteckigen Struktur aus Flussgeschiebe im NW-Bereich des Gebäudes wird es sich wohl um eine Auflage für einen Schwellbalken handeln. Daraus ergibt sich ein Nord-Süd orientiertes Gebäude mit den Außenabmessungen von rund 3,30 mal 2,60 m. Die Schichten westlich des Gebäudes sind als Begehungs- oder als Zerstörungshorizonte eines vermutlich zu dem Gebäude gehörenden Komplexes anzusprechen – v. a. hinsichtlich des außerhalb des Gebäudes auftretenden Lehmestrichs (SE 123). Die Tonschieferschicht im Süden ist eine Versturzschicht, die anscheinend in Verbindung zum Objekt 10 steht. Aufgrund des beträchtlichen Durchmessers, wie der Nähe zum Hügelfuß könnte es sich bei der im Südosteck gelegenen Struktur um den Teil eines Grabens um den Hügelfuß handeln.

Bei den 2007 durchgeführten Erdbohrungen wurde an einer besonders viel versprechenden Stelle 2008 ein weiterer Schnitt S4 eröffnet. Dieser Schnitt liegt westlich von S3 und S1 und hatte ursprünglich eine Länge von 3 m und eine Breite von 1,20 bis 2 m. Im nördlichen Bereich des Schnittes trat nach dem Abtragen des Waldhumus und einer weiteren Schicht eine unregelmäßig ovale, Nord-Süd orientierte Struktur aus hart verziegeltem Lehm (SE 37) zum Vorschein. Sie besitzt eine Größe von 1,20 mal 1 m.

Diese vorwiegend eben liegende kompakte Platte wurde von Doz. Dr. Elisabeth Schnepf (Institut für Geophysik, Montanuniversität Leoben) archäomagnetisch untersucht. Derzeit liegt noch kein Ergebnis dieser Beprobung vor. Nach dem Bergen der aus dunkelrotem, nicht gemagertem schluffigen Ton bestehenden Schicht kam eine etwas nach Norden verschobene, außerhalb des Zentrums liegenden Schicht aus Flussgeschiebe (Orientierung NW-SO) mit vorwiegend rötlicher Verfärbung natürlichen Ursprungs und einer fast einheitlichen Größe von 0,08 bis 0,12 m zutage.

Diese annähernd Ost-West orientierte rechteckige Steinlage hatte eine Ausdehnung von 0,50 mal 0,60 m.

Unterhalb dieser Steinlage wie auch unterhalb von SE 37 lag eine dichte Lage aus vorwiegend Mittelkies und nur an den Randbereichen befand sich auch größeres Flussgeschiebe mit einer Größe bis zu 0,10 m. Diese Kieslage hat eine Ausdehnung

von 1,30 x 1,00 m und ist wie die verziegelte Platte Nord-Süd orientiert. Nördlich an dieses Objekt (Obj. 7) anschließend befand sich eine dichte Struktur aus Grobkies mit vereinzelt verziegeltem Lehm, wobei deren Ostseite aufgrund der vorgegebenen Schnittgrenze nicht ergraben werden konnte.

Leicht abgesetzt von der verziegelten Platte war südlich davon eine weitere verziegelte Stelle (SE 75) mit einer Größe von 0,57 x 0,37 m festzustellen. Diese SE 75 ist Teil der SE 58B (rot verfärbter, schwach sandiger Lehm), die ihrerseits wiederum ein Teil des Objekts 7 ist. Südlich des Objektes 7 wurde gelbbrauner, sandiger Lehm (SE 52 = SE 54) beobachtet, der einen hohen Anteil an Keramik und Gestein barg. Im südwestlichen Randbereich konnte eine ins Profil laufende mörtellose Steinlage erkannt werden, daher erfolgte eine Erweiterung des Schnittes nach Südwesten mit einer Länge von 2 m und einer Breite von 3,60 m.

Daraus ergab sich eine Eckstellung einer ca. 0,60 m breiten Bruchsteinmauer, deren Großteil in der Erweiterung lag. Die Längen der jeweiligen Mauerstümpfe betragen ca. 1,40 m. Im Osten des Mauerecks konnte eine Schicht mit verziegelten Lehmstücken aufgedeckt werden, die unter der Steinmauer zu liegen kamen. Über die im Süden und Südwesten liegenden Kies- und Steinschichten können zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch keine Aussage getroffen werden. Zu den Funden in diesem Schnitt gehören eine Reibplatte in sekundärer Verwendung sowie Spinnwirtel, Webstuhlgewichte und Keramik hauptsächlich späturnfelderzeitlicher Zeitstellung.

Bei Objekt 7 kann von einer Herdstelle ausgegangen werden. Die Mittelkies-schicht wird sowohl zur Rollierung der Herdstelle wie auch gegen aufsteigende Feuchtigkeit von unten gedient haben. Das Flussgeschiebe im Zentrum unterhalb der verziegelten Platte kann als Hitzespeicher für die Herdstelle interpretiert werden, die verziegelte Platte als Herdplatte selbst. Der Mauerabschluss im Norden muss als Eingangsbereich interpretiert werden, wobei diese Mauer einen geringen Niveauunterschied ausgeglichen hat. Die Ost-West dazu verlaufende Mauer wird vermutlich als eine Abgrenzung zu einem südlich davon gelegenen Raum oder dem Außenbereich zu deuten sein. Eine genaue Klärung wird aber erst nach der Untersuchung der im Süden liegenden Kiesschichten – einem intentionell verlegtem Kiespflaster (ergraben 1,40 x 1,50 m) – sowie den Mauerresten aus Bruchsteinen und Tonschiefer möglich sein. Bei den Mauerlagen wird es sich um die unterste Lage einer Mauer beziehungsweise um das Fundament einer Mauer handeln.

Das Aufgehende wird man sich in Holzbauweise vorstellen müssen. Bei den Begehungen mit dem Metalldetektor an den Hängen und am Plateau – soweit durch den teils dichten Bewuchs zugänglich – traten Funde mittelalterlicher Provenienz an den Tag. Dazu gehören unter anderem Münzen, eine Gürtelschnalle, Nägel, Radsporen und Geschoßspitzen. Bei den 13 Silbermünzen handelt es sich um „Grazer Pfennige“, die zwischen 1290 und 1325 n. Chr. geprägt wurden. Aufgrund der Homogenität des Fundes könnte man einen verstreuten Hort vermuten. Der Befund widerspricht zumindest nicht der vorsichtig geäußerten Hypothese eines leicht befestigten Lagerplatzes im Zuge der Auseinandersetzung zwischen König Albrecht I. (1282/91–1298) und den steirischen Adeligen. (Bericht Christoph Gutjahr)

KG **Kulm**, OG Kulm am Zirbitz, VB Murau (BDA, Leitung: Susanne und Georg Tiefengraber)

Nach einer schriftlichen Fundmeldung vom 28. 3. 2008 an das Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark durch Herrn Josef-Solwig Stockinger fand am 24. 4. 2008 gemeinsam mit Herrn Stockinger eine Begehung der Fundstelle statt.

Das erkundete Gebiet befindet sich östlich der Olsaklamm und erstreckt sich von einem Richtung St. Veit in der Gegend führenden Weg bzw. dem Kulmerbach in einer Seehöhe von 830 bis 910 Metern Richtung Norden. Das großteils bewaldete Gebiet hat sein charakteristisches Gepräge durch in der Eiszeit entstandene Formationen erhalten. Am auffallendsten sind zahlreiche Rundhöcker und längliche in Fließrichtung des Eises ausgezogene Rücken, die im Volksmund als „Ecker“ bezeichnet werden.

Außerdem ist das Gelände von vielen Altwegen durchschnitten. Östlich der nach Friesach führenden Bundesstraße, unmittelbar nach der Abzweigung eines nach St. Veit in der Gegend führenden Weges, steigt ein teils als Hohlweg ausgebildeter Altweg, der durch Bruchsteine gelegte Befestigungen aufweist, zunächst parallel zum ansteigenden Hang an (auf der ÖK 50 Bl. 160 als Weg Richtung Tauchendorf verzeichnet). Das begangene Areal liegt in einer geologischen Scheidelinie zwischen Kalk und Schiefer und weist eiszeitliche Moränenformationen wie Rundhöcker und Terrassen auf. Außerdem sind hier schon seit langer Zeit abgebaute Erzvorkommen (Spateisenstein) belegt, die anhand von Bodenformationen wie Halden und Pinggen noch heute im Gelände sichtbar sind. Der Gegendname Silberberg spricht auch für das Vorkommen von Silbererzen. So ist eine auf Grst. Nr. 960 festgestellte runde Einsenkung der Bodenoberfläche wahrscheinlich als eingestürzter Bergbaustollen (Pingge) zu interpretieren. Im Zuge der Begehung konnten immer wieder hügelartige Formationen mit terrassenartigen Verebnungen festgestellt werden, die großteils vermutlich auf eiszeitliche Überprägungen der Landschaft zurückzuführen sind. Andererseits ist das Gelände von zahlreichen Altwegen durchschnitten, welcher Umstand sicher auf eine länger währende anthropogene Nutzung hinweist. Teilweise sind die Formationen sicher als Bergbaus Spuren zu deuten.

Im Bereich der Grundstücke 969 und 970 befand sich eine vermutlich prähistorische Siedlungsstelle, die durch den Fund von wenigen uncharakteristischen, als prähistorisch einzustufenden Keramikfragmenten belegt werden kann. Die fragliche Fläche erweist sich topographisch gesehen als „siedlungsgünstig“ auf einem hoch gelegenen, weite Fernsicht bietenden Plateau mit Richtung Norden hin sehr steil abfallender, scharfer Kante. Auch Richtung Süden fällt das Gelände steil ab, nur Richtung Osten und Westen ist eine gut begehbare Verbindung vorhanden.

Etwas weiter östlich von dieser Formation, etwa 300 Meter oberhalb des Gehöftes Stadler in Tauchendorf gelegen, befindet sich ein markanter felsiger Hügel, der als „Gugga“ bezeichnet wird. Auf seiner Kuppe sind noch Mauerreste kenntlich, die angeblich zu den Grundmauern eines zweiräumigen Gebäudes mit den Ausmaßen 6 x 12 m gehören. An der östlichen Seite sind weitere terrassenartige Abstufungen im Gelände kenntlich. Da hier eine gute Sichtverbindung nach Neumarkt, Mariahof,

Steinschloss etc. gegeben ist, wird die Anlage in: Hans Mitterer (Hg.), Kulm am Zirbitz, Eine ortskundliche Stoffsammlung, als Kreidfeuerstation gedeutet. Es dürfte sich dabei jedoch um eine abgekommene mittelalterliche Burgstelle handeln. (Bericht Susanne und Georg Tiefengraber)

KG **Ring**, SG Hartberg, VB Hartberg (Archäologieland Steiermark, Leitung: Diether Kramer und Federico Bellitti)

Am *Ringkogel* bei Hartberg wurden im Bereich des Gipfelplateaus auf der Parzelle 156/90 vom 1. 5. bis zum 31. 10. 2008 archäologische Grabungen durchgeführt.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen konnten bereits in den Jahren 2006 und 2007 durch die Kooperation des gemeinnützigen Vereines „Archäologieland Steiermark“ (Obmann Diether Kramer) und des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum (Diether Kramer, ehem. Abteilungsleiter für Ur- und Frühgeschichte) initiiert werden. Finanzielle Unterstützung kam von Seiten des AMS Hartberg und der Stadt Hartberg. Die örtliche Grabungsleitung übernahm der Verfasser.

In der Kampagne 2008 wurden 11 Grabungsschnitte angelegt, welche unterschiedliche Befunde lieferten. Im Untersuchungsareal östlich der Ringwarte konnte direkt unter der Humusdecke eine ca. 0,3–0,4 m mächtige Brandschicht festgestellt werden, welche über einem Stratum aus orange-braunem Erdreich lag. Vor allem die Brandschicht enthielt zahlreiche urnenfelderzeitliche Keramikbruchstücke sowie einige verbrannte und calcinierte Tierknochenfragmente. In das sterile Erdreich waren mehrere Pfostengruben (mit Keilsteinen) bis zu 0,4 m eingetieft. Die Pfostengruben dürften den Grundriss eines Holzgebäudes in Pfostenbauweise wiedergeben, das sich wahrscheinlich über den ergrabenen Bereich hinaus weiter nach Osten erstreckte und möglicherweise in mehrere Räumen untergliedert war. Die Pfostengruben waren mit schwarzem, sandig-lehmigem Erdreich verfüllt, welches auffallend zahlreiche sehr kleine, verbrannte und calcinierte Tierknochenfragmente enthielt. Bei diesen zweifellos intentionell deponierten Tierknochenfunden könnte es sich um die Überreste von Brandopfertieren handeln, welche vor der Gebäudeerrichtung als Bauopfer in den Pfostengruben niedergelegt wurden.

Das Gebäude dürfte durch Feuer zerstört worden sein. Diese Annahme basiert auf der Tatsache, dass die Brandschicht den Gebäudegrundriss stratigraphisch überlagerte.

Mit dem Grabungsareal östlich der Ringwarte konnte ein Bereich des Gipfelplateaus intensiver erforscht werden, dessen Untersuchung bereits im Vorjahr begonnen hatte. Der weitere Verlauf des Fundamentes der Mauer 1 wurde in einem weiteren Grabungsschnitt freigelegt. Die von Osten nach Westen orientierte Mauer scheint auf dem Grabungsplan nicht vollkommen gerade, sondern leicht bogenförmig zu verlaufen. Dieses Erscheinungsbild dürfte mit leichten Hangrutschungen zu erklären sein, welche durch das abschüssige Gelände verursacht wurden.

Nördlich der Mauer 1 konnte direkt unter dem Humus eine Versturzschicht, bestehend aus größeren Gneisbrocken, Dachziegeln sowie einzelnen Fragmenten von Tubulaturziegeln, festgestellt werden.

Das Fundmaterial bestand weiters aus Dachziegelfragmenten, römerzeitlichen Keramikbruchstücken und zahlreichen Münzen. Das überwiegende Auftreten von Münzen aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. lässt eine Brandzerstörung des Gebäudes in dieser Zeit vermuten. (Bericht Federico Bellitti)

1.4 Hallstattzeit:

Siehe auch Urnenfelderzeit, KG Innere Stadt

KG Innere Stadt, SG Graz (Archäologieland Steiermark, Leitung: Margret Kramer)

Im Bereich des geplanten Zubaus für das Landesjugendreferat an das bestehende Gebäude Karmeliterplatz 2 (Grst.Nr. 510) wurden im Zeitraum vom 6. Oktober bis zum 27. November 2008 archäologische Untersuchungen vom Archäologieland Steiermark mit Unterstützung des AMS Graz durchgeführt.

Der Asphalt und die obersten Schichten wurden mit maschineller Hilfe (Bagger) abgetragen. Dabei kamen bereits in einer Tiefe von 40–50 cm unter der heutigen Oberfläche Mauern eines Nord-Süd orientierten Gebäudes zutage. An der Nordmauer des Hauses Karmeliterplatz 2 sind noch die Abdrücke dieses Bauwerks und seines Giebels zu erkennen. Laut Auskunft des Landesarchivs dürfte dieser Bau Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet worden sein. Zwei quadratische Anbauten mit einer Seitenlänge von etwa 2 m könnten als Zisterne gedient haben. Sie waren mit Schutt aus der Biedermeierzeit, darunter Reste eines grün glasierten Kachelofens, zahlreiche Porzellan und etliche Pfeifenköpfe, verfüllt.

Nach dem Entfernen der Mauern und der zugehörigen Grundmauern wurde großteils mit Hand weitergearbeitet.

Beim weiteren Abtragen des Erdreichs kamen vereinzelte Funde aus mehreren Epochen, großteils ohne zugehörige Befunde, zutage. Die zugehörigen Schichten wurden durch das neuzeitliche Gebäude, dessen Grundmauern bis in eine Tiefe von 2,30 m reichen, weitgehend gestört. Nur tiefer gehende Eingriffe in den Boden blieben erhalten. Zu erwähnen sind eine Grube des späten Mittelalters, eine römische Münze des 3. Jahrhunderts, Keramik der Spätlatènezeit (2.–1. Jh. v. Chr.) und der jüngeren Hallstattzeit (6. Jh. v. Chr.).

In einer Tiefe von 2,60 m unter der heutigen Oberfläche zeigte sich eine etwa 20 cm dicke Kulturschicht, die nach einem ersten Augenschein der Funde in die beginnende Hallstattzeit (Anfang 8. Jh. v. Chr.) zu datieren ist.

In diese Schicht eingebettet ist eine flächige Steinsetzung aus „Murnockerln“, die teilweise durch neuzeitliche Eingriffe (Kanal) gestört ist und deren Ausdehnung noch nicht ergraben werden konnte. Da das sie umgebende Erdreich sehr hart ist, ist davon auszugehen, dass es sich um eine regelrechte Pflasterung, ev. einen befestigten Weg, handelt. Ähnliche Befunde sind vom benachbarten Pfauengarten und vom Burgstallkogel bei Kleinklein bekannt.

Im nördlichen Teil der Baugrube ließ sich in einer Tiefe von etwa drei Metern anhand verkohlten Holzes und verziegelten Lehms der Grundriss eines in etwa West-Ost orientierten Hauses erkennen. Die verkohlten Balken und die noch gut erkenn-

baren Auflagensteine lassen vermuten, dass es sich um einen Ständerbau handelt. Die etwa 80 x 80 cm große Herdstelle war an zwei Seiten von kleineren Steinen sorgfältig umgrenzt. Die südwestliche Ecke des Hauses ist durch den vom BDA beauftragten Suchschnitt gestört. Die östliche Seite liegt unter der Zufahrtsrampe und kann hoffentlich im Zuge einer weiteren Grabungskampagne untersucht werden, so dass ein vollständiger Hausgrundriss der älteren Hallstattzeit vorliegt.

Etwas außerhalb des Hauses zeichnete sich ein Pfostenloch ab, dessen Pfosten mit etlichen größeren Steinen verkeilt war. Der Bezug zum Haus und dessen Konstruktion ist noch nicht ganz geklärt. Beim Schneiden dieses Befundes trat unter einer etwa 15 cm starken hellen lehmigen Schicht eine weitere Kulturschicht zutage.

Diese untere Kulturschicht ließ sich auch im südlichen Bereich der Baugrube konstatieren. Nach einer ersten Sicht der zahlreichen Funde gehört sie an den Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit (Ende 9./Anfang 8. Jh. v. Chr.). Zu diesem Niveau gehört ein weiterer Hausgrundriss, der sich leider zum Teil unter dem Südprofil, das aus Sicherheitsgründen nicht weiter abgegraben werden kann, befindet. Massive Holzkohle und verziegelter Lehm weisen darauf hin, dass auch dieses Gebäude einem Brand zum Opfer gefallen ist.

Östlich des Hauses zeichnet sich ein zugehöriges, parallel verlaufendes Palisadengrübchen ab, vermutlich eine Einzäunung. Auch diese sollte im Frühjahr weiter untersucht werden.

Die obere hallstattzeitliche Schicht ist bislang etwa zur Hälfte der gefährdeten Fläche untersucht, von der unteren ist nur ein kleiner Teil freigelegt. Mit weiteren Hausgrundrissen ist zu rechnen. Nicht auszuschließen sind weitere ältere Kulturschichten, wie sie bei den Ausgrabungen im Pfauengarten und am Karmeliterplatz, ebenso wie bei den Untersuchungen im Hof des benachbarten Landesarchivs zutage kamen. (Bericht Margret Kramer und Andrea Csapláros)

KG Unterhaus, MG Wildon, VB Leibnitz (BDA, Leitung: Christoph Gutjahr)

Bei der denkmalrechtlich bewilligten Anlage einer Forststraße am Südhang des *Wildoner Schlossberges* wurden im Auftrag des Bundesdenkmalamtes und mit Finanzierung durch die Grundeigentümer (Dr. Frizberg) archäologische Kontrollen und Bergungen vom Verein Kulturpark Hengist durchgeführt. Bemerkenswerte Befunde kamen lediglich auf Grst.Nr. 10/2 zutage, es handelt sich dabei um ein alt zerstörtes hallstattzeitliches Grab als Hinweis auf ein bislang nicht bekanntes Gräberfeld sowie Reste eines Holzgebäudes und einer Kalkbrenngrube aus dem Spätmittelalter. (Bericht Christoph Gutjahr)

KG Waltersdorf, SG und VB Judenburg (Georg Tiefengraber)

Die Grabungen in der hallstattzeitlichen Höhensiedlung am *Falkenberg* wurden fortgesetzt.

1.5 La-Tène-Zeit:

Siehe auch Römerzeitliche Grabungen, KG Retznei, KG Södingberg

KG Freidorf an der Laßnitz, OG Frauental an der Laßnitz, VB Deutschlandsberg (Firma ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Im Baulos KAT1 der Koralmbahn wurden im Dezember 2008 beim Ostportal des Koralmtunnels im Auftrag der ÖBB-Infrastruktur Bau AG von der Fa. ARGIS Archäologie Service OEG maschinelle Sondierungen vorgenommen. Im gerodeten Waldgebiet wurde in flacher Hanglage auf Grst.Nr. 737/1, 738/1 und 739/1 eine latènezeitliche Siedlung angetroffen. Die bisherigen Befunde (Gruben, Pfostengruben) liegen unter dem rund 1 m mächtigen Kolluvium und setzten sich innerhalb des Baufeldes nach Norden hin fort. Die Untersuchungen werden weiter geführt.

Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Bundesdenkmalamt übergeben. (Bericht Gerald Fuchs)

2. Römerzeitliche Grabungen:

Siehe auch Kupferzeit, KG Lebing; Bronzezeit, KG Dietersdorf, KG Schönberg, KG Schrötten und KG Wohlsdorf; Urnenfelderzeit, KG Kulm

2.1 Gräber und Sakralbauten:

KG und OG **Fernitz**, VB Graz Umgebung (BDA, Leitung: Susanne Tiefengraber)

Am 17. 6. 2008 erhielt das Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark durch ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Roll vom Institut für Gerichtliche Medizin die telefonische Fundmeldung ein menschliches Skelettes betreffend.

Bei Grabungsarbeiten zur Verlegung von Erdwärmekollektoren auf dem Grst.Nr. 641/1 waren in ca. 1 m Tiefe Teile eines menschlichen Skelettes zutage getreten. Daraufhin wurden die Polizei Hausmannstätten und das Landeskriminalamt eingeschaltet und die Gerichtsmedizin informiert.

Bei einem Lokalaugenschein konnte festgestellt werden, dass es sich aufgrund der aus dem Erdaushub geborgenen Reste eines Glasgefäßes, das als Grabbeigabe anzusprechen ist, um eine Körperbestattung aus der späten römischen Kaiserzeit handelt. Prof. Roll klassifizierte das Skelett in einer ersten Beurteilung als die Reste eines adult (20–40 Jahre) verstorbenen Mannes.

1904 wurden auf dem ehem. Grst.Nr. 641 angeblich die Mauern eines römerzeitlichen „Turmes“ freigelegt. 1957 wurden bei der Errichtung eines Neubaus auf dem Grst.Nr. 642/3 mehrere Körpergräber entdeckt, und auf der Baufläche .169 wurden bei der Anlage eines Grabens ebenfalls mehrere Gräber angeschnitten. Daher ist davon auszugehen, dass diese Gräber zusammen mit dem neuesten Fund zu einem größeren römerzeitlichen Bestattungsplatz gehören, dessen Gesamtausdehnung bislang unbekannt ist.

Das durch die Baumaßnahmen bereits beschädigte Skelett war Ost-West orientiert. Die gesamte linke Körperhälfte inklusive beider Beine fehlte, die Lage des Kopfes war nur noch als Negativabdruck im Profil zu dokumentieren. Im Kopf/

Schulter-Bereich konnten mehrere schwarze, feine, ca. 2 cm lange Röhrenperlen eines Haarnetzes oder einer Perlenkette geborgen werden. Nordöstlich, direkt neben dem Kopf, lag ein vollständig erhaltener situlenförmiger Becher.

Im weiteren Verlauf der Künette traten drei Mauerfundamente zutage. Das östlichste ist eine aus Rollsteinen sehr locker gefügte und gemörtelte Mauer, etwas weiter westlich kam ein massiv gemauerter Sockel von 2,80 m Länge und etwa 0,5 m durchgehender Höhe, tlw. bestehend aus großen Bruchsteinen und tlw. aus Rollsteinen, die durch einen extrem harten, betonartigen Mörtel verbunden sind, zum Vorschein. Interpretation: eventuell Sockel eines römerzeitlichen Grabbaues. Die am weitesten westlich gelegene Mauer besteht ebenfalls aus relativ locker vermörtelten mittelgroßen Rollsteinen und wurde im Zuge der Bauarbeiten durchstoßen. Sie hat eine Breite von ca. 1,00 m und endet ca. 0,30 m unter der Humusoberkante.

Datierung und Befunde des 1904 freigelegten „Turmes“ sind unbekannt: Die Lokalisierung des „Turmes“ bei G. Fuchs (Archäologische Landesaufnahme 1988) entspricht in etwa der Lage des bei der Untersuchung der Künette 2008 freigelegten massiven Steinsockels.

Haus Mekis = Grazer Straße Nr. 105 (Grst. Nr. 642/3) – jetzt Fam. Riebenbauer: Nach den Angaben von Fr. Riebenbauer lagen die 1957 entdeckten Skelette in derselben Linie wie das 2008 durch den Bagger angeschnittene.

Beim Setzen von Thujen auf dem Grundstück der Familie Riebenbauer entlang der Grenze zu Grst.Nr. 641/1 wurden nach Angaben der Eigentümer ebenfalls Steinlagen beobachtet.

Auf dem Grundstück Grazer Straße Nr. 104 (Grst. Nr. 519/3) wurden bei Bauarbeiten im Jahr 2005 in ca. 2–3 m Tiefe römerzeitliche Spolien gefunden, die als Basissteine für die Überdachung des Eingangsbereiches des Hauses Verwendung fanden. Ein weiterer großer Block ist im Garten des Hauses gelagert. Außerdem wurde nach Informationen durch den Eigentümer, Hr. Pechmann, bei denselben Ausubarbeiten zur Schaffung eines Heizraumes eine Rollsteinmauer angeschnitten. (Bericht Susanne Tiefengraber)

KG Scheiben, OG Sankt Georgen ob Judenburg, VB Judenburg (BDA, Leitung: Christoph Hinker)

Am 15. März 2008 konnte das BDA, in Zusammenarbeit mit dem Ingenieurbüro PI – Mitterfellner & Wlattnig GmbH, dem Paddelklub potschnoss und der Georgsgemeinschaft zu Praitenfurt sowie dem Grundbesitzer eine Feststellungsgrabung am *Schlagritzenfeld bei Nußdorf* (Grst.Nr. 181, KG Scheiben) durchführen. Ziel war die exakte Lokalisierung der im Jahr 1941 von W. Schmid ergrabenen und als römische „Poststation“ Monate des Itinerarium Antonini gedeuteten Mauerstrukturen. Bei diesen handelt es sich vielmehr, wie archäologische Forschungen der letzten Jahre gezeigt haben, um große Grabbezirke einer römischen Gräberstraße.

Mit Hilfe eines Minibaggers wurden maschinell drei Probeschnitte geöffnet, davon Schnitt 1 und 3 im südlichen, derzeit als Wiese genutzten Parzellenbereich und Schnitt 2 im nördlichen, derzeit als Acker genutzten Parzellenbereich. Sie zeigten eine weitgehend ähnliche Stratigrafie: Grasnarbe mit Humus bzw. im Fall des

Schnittes 2 auf die obersten vom Pflug gestörten Ackerschichten folgende schwarze Erde, dann Schotter und brauner Sand. Schnitt 2 wurde über die Fundstelle von Streufunden (Flügel Fibel A 238 n; Münzen des Tiberius und des Claudius, Bestimmung: K. Peitler) des Jahres 2008 hinaus nach Osten erweitert.

Schließlich konnten im östlich von Schnitt 1 angelegten Schnitt 3 Reste vom Fundament des zentralen Grabmonuments sowie der nördlichen in Ost-West-Richtung verlaufenden Umfassungsmauer festgestellt werden. Das zentrale Grabbaufundament besteht aus Bruchsteinen, Flussschotter und Mörtel und besitzt einen Fundamentgraben. Seine Ausmaße entsprechen mit 5 x 5 m jenen Abmessungen, die Walter Schmid für die am Grundrissplan von 1941 verzeichnete und von ihm als „Herd“ angesprochene zentrale Struktur in „Raum 2“ angibt. Dass es sich um den nunmehr als Grabbau II anzusprechenden „Raum 2“ W. Schmid's handelt, wird auch durch die etwa im Fundamentzentrum gelegene annähernd runde Ausnehmung bestätigt, die bereits 1941 beobachtet worden war. Auch die Maßangaben zur 0,5 m starken Umfassungsmauer, die 4,5 m nördlich des Grabbaufundaments festgestellt wurde, stimmen mit dem Grundrissplan W. Schmid's überein. Der schlechte Erhaltungszustand der Umfassungsmauer ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass nach Abschluss der Grabungsarbeiten 1941 die damals ohnehin bereits stark zerstörten Mauerzüge abgetragen wurden, um den Ackerbau zu erleichtern.

An Fundmaterial erbrachte die Feststellungsgrabung lediglich 2 Wandfragmente einheimischer römerzeitlicher Keramik in Schnitt 3 sowie 5 Wandfragmente, die vermutlich von einer römischen Amphore stammen und als Streufunde im Umfeld von Schnitt 2 aufgesammelt wurden. Mit Hilfe eines Metalldetektors konnte in Schnitt 1 ein mittelalterliches Hufeisenfragment geborgen werden. Es handelt sich um ein Wellenrandeisen mit umgelegtem Stollen (Winter Eisen?) und einem erhaltenen Nagelloch. Das Fundmaterial wird am BDA, Landeskonservatorat für Steiermark verwahrt.

Ein Artikel in der Gemeindezeitung über die zuletzt durchgeführten Grabungen und die neuen Interpretationen zu den Forschungen W. Schmid's sowie die geplante Aufstellung einer Informationstafel am Schlagritzenfeld sollen Bevölkerung und Gäste über die römische Vergangenheit der Region informieren.

Die derzeit laufende archäologische Aufnahme und Kartierung von bisher unpublizierten Streufunden, darunter Fibeln, Keramik sowie Münzen vom Schlagritzenfeld und dem weiteren Gebiet der Ortsgemeinde Sankt Georgen ob Judenburg, wird darüber hinaus mithelfen, das Bild der Römerzeit im oberen Murtal zu vervollständigen. (Bericht Christoph Hinker)

KG und OG **Seggau**, VB Leibnitz (BDA, Leitung: Bernhard Schrettle)

Vom 17. 3. bis zum 9. 5. 2008 wurden im *Tempelbezirk am Frauenberg bei Leibnitz* (Grst. Nr. 12 und 4/1) archäologische Untersuchungen durchgeführt. Ihr primäres Ziel war es, das originale römische Mauerwerk des bei den Grabungen des Landesmuseums Joanneum unter der Leitung Walter Modrijans in den Jahren 1951/53 freigelegten Tempels (sog. Isis-Tempel) zu dokumentieren, da durch verschiedene Restaurierungen der 50er-Jahre sowie spätere nicht dokumentierte Eingriffe die Bau-

substanz des Tempels stark verunklärt worden war. Weiters sollte eine Kartierung der schadhafte Stellen des Mauerwerks in Hinblick auf eine zukünftige Restaurierung durchgeführt werden. Zu diesem Zweck wurde das Mauerwerk des Tempels einer Reinigung unterzogen, wobei an der Tempelfront humoses Material, das sich seit den Grabungen Walter Modrijans angelagert hatte, entfernt wurde. Dadurch wurde die Krone des an dieser Seite umlaufenden, bisher undokumentierten Sockelfundamentes freigelegt. Im Bereich des sog. Altars konnte schon durch die Reinigung eine bisher nur vermutete Mehrphasigkeit bestätigt und die Hypothese eines dort errichteten spätantiken Kalkofens untermauert werden.

Um zu klären, ob bei der Grabung 1951/53 bis zu den Fundamentunterkanten gegraben wurde bzw. ob originale Bodenniveaus noch erhalten geblieben sein könnten, wurden drei Sondagen angelegt. In einem Schnitt im Inneren der Cella zeigte sich ein Bodenniveau, das in eine spätantike Phase einzuordnen ist. Darunter konnten ein Fundamentgraben des Tempels, das dazugehörige Bauniveau sowie eine erbaunungszeitliche Aufschüttung dokumentiert werden.

Im Schnitt an der Tempelfront wurde die Fundamentierung des Frontstereobats bis auf dessen Sohle (gewachsener Schiefer) verfolgt. Mit dem Schnitt an der nordwestlichen Außenseite des Tempels konnten einerseits eine bisher nicht exakt zu lokalisierende Sondage der Grabung 1987 eingegrenzt werden und andererseits in einem kleineren Bereich ungestörte Schichten (Bauniveau des Tempels, darunter spätlatenzeitliche Pfostenlöcher) ergraben werden. Ferner war eindeutig zu belegen, dass die Apsis schon zum Ursprungsbau gehörte.

An der Nordwestseite des Tempels wurde eine weitere Sondage angelegt, um den Erhaltungszustand der von Modrijan in diesem Bereich beschriebenen Befunde zu klären. Dabei wurden neben der bereits im Jahr 1953 freigelegten Mauer eine weitere ältere Mauer, die ebenfalls in die Spätantike zu setzen ist, freigelegt. In der obersten umgelagerten Schicht sowie in anderen Schuttschichten wurden zahlreiche Marmorfragmente gefunden, die zum Großteil einer durchbrochenen Schrankenplatte zuzuordnen sind und somit zur Innenausstattung einer frühchristlichen Kirche gehören. Weitere Marmorfragmente von Kapitellen und einer Säule des Tempels I (Isis-Tempel) sowie ein Kapitellfragment aus Aflenzener Muschelkalksandstein, das dem sog. Tempel II zuzuordnen ist, wurden in dieser Sondage gefunden. Das Fundmaterial aus der Grabung wird derzeit bearbeitet, wobei aus der Auswertung eine chronologische Eingrenzung des Tempels I zu erwarten ist. Weiters werden die für die spätantike Nachnutzung wichtigen Fragmente der Kirchenausstattung einer Analyse unterzogen, die Datierung und Herkunft dieser Stücke klären soll. Eine ausführliche Vorlage der Ergebnisse der Arbeiten durch B. Schrettle und S. Tsironi ist in Vorbereitung. (Bericht Bernhard Schrettle)

2.2 Siedlungen, Verkehrswege:

KG **Kalsdorf**, MG Kalsdorf bei Graz, VB Graz-Umgebung (BDA, Leitung: Christoph Hinker)

Die Anlage eines Streifenfundaments zur Errichtung eines Einfamilienwohnhauses auf Grst.Nr. 1166/26 (Lehargasse, Hausnummern noch nicht vergeben) im

Randbereich des bekannten *römerzeitlichen vicus* machte am 13. März 2008 eine Baustellenbeobachtung notwendig. Da ein Keller für das Einfamilienwohnhaus nicht vorgesehen ist, mussten sich die archäologischen Beobachtungen auf die Baggerung des etwa 0,45 m breiten und bis in eine Tiefe von 0,8 bis 0,9 m unter Humusoberkante reichenden Fundaments mitsamt der etwa 0,45 m breiten, aber lediglich bis in eine Tiefe von etwa 0,35 m unter Humusoberkante reichenden Fundamentfrostkante beschränken. Das gesamte Areal weist dieselbe Stratigrafie auf. Auf den etwa 0,1 m starken Humus folgt bis in eine Tiefe von Humusoberkante etwa bis 0,5 m eine Schicht aus schwarzer Erde mit viel Schotter, vereinzelt mit römerzeitlichen Gefäßkeramik- und Ziegelfragmenten sowie Tierknochen durchsetzt. Die darunter liegende Schicht, bestehend aus hellbraunem Sand mit Schotter, war fundleer und reichte bis zum Ende der Baggerung bei etwa 0,8 bis 0,9 m unter Humusoberkante. Bemerkenswert ist eine Zunahme römerzeitlicher Gefäßkeramikfragmente im nördlichen Ost-West-gerichteten Streifenfundamentgraben im Nordbereich der Parzelle. Abgesehen vom vermehrten Auftreten kaiserzeitlicher Keramik war keine Schichtgrenze oder veränderte Zusammensetzung des Stratums festzustellen. Ob es sich dabei um eine seichte Abfallgrube (die Größe der Keramikfragmente würde dafür sprechen, die stratigrafischen Beobachtungen jedoch dagegen) oder um eine zufällige Konzentration größerer Scherben innerhalb der Kulturschicht handelt, muss aufgrund der geringen freigelegten Fläche derzeit offen bleiben.

Unter den Funden sind Randfragmente von drei oxidierend gebrannten Tellern (Dm. etwa 24, 26 und 30 cm), Fragmente einer unter Mischatmosphäre gebrannten Reibschüssel (Rand-Dm. etwa 30 cm), das Bodenfragment (Dm. 9,6 cm) eines oxidierend gebrannten Gefäßes (Krug, bikonischer Topf?), das Wandfragment einer TS-Schüssel (Drag. 37, Rheinabern?), 3 Wandfragmente eines reduzierend gebrannten großen Vorratstopfes mit Besenstrichdekor, Pichung und Schulterleiste, Fragmente einer reduzierend gebrannten Schüssel mit schwarzem Glanztonüberzug (Rand-Dm. etwa 20 cm), das Bodenfragment (Dm. 8 cm) eines reduzierend gebrannten Gefäßes (Krug, bikonischer Topf?) sowie ein reduzierend gebranntes Wandfragment mit Ratterdekor (Knickwandschüssel?) zu erwähnen. Dieses Fundmaterial kann etwa dem 2.-3. Jh. n. Chr. zugewiesen werden. Aus dem übrigen Bereich stammen unter anderem das reduzierend gebrannte Randfragment einer Schüssel (Dm. etwa 20 cm) sowie das reduzierend gebrannte Wandfragment eines Bechers oder Topfes mit Rollrädchendekor. (Bericht Christoph Hinker)

KG Kleinstübing, MG Deutschfeistritz, VB Graz-Umgebung (BDA, Leitung: Ortwin Hesch und Christoph Hinker)

Im Zuge der Errichtung von Streifenfundamenten und Drainagen für den geplanten Schutzbau über der 2006 freigelegten (B. Hebert, KG Kleinstübing, FÖ 45, 2006, 61 f.) römerzeitlichen Bausubstanz (*villa rustica*?) am Gelände des SOS-Kinderdorfs (Grst.Nr. 99) erfolgten vom 3. bis 5. November 2008 Baustellenbeobachtungen des BDA (B. Hebert) in Zusammenarbeit mit dem Verein Archäologie-Service Krems (O. Hesch, Ch. Hinker), der Fa. ARGIS (G. Fuchs) und dem LMJ (D. Modl, U. Steinklauber).

Die Baustellenbeobachtung von 2008 ergab einige neue Befunde, die jene von 2006 gut ergänzen. Trotz der zusätzlichen Befunde schienen Änderungen am geplanten Schutzbau nicht zielführend.

Wie erwartet setzen sich die beiden parallelen Ost-West orientierten Mauern (Bauphase 3) hangseitig nach Westen fort. (Aus einer lehmigen Schuttschicht südwestlich der südlichen Mauer konnte ein neuzeitliches Keramikrandfragment geborgen werden.) Im Bereich östlich der Grabungsfläche von 2006 konnte eine Nord-Süd orientierte Mauer festgestellt werden, die den Ostabschluss des Baukörpers von Bauphase 4 gebildet haben muss. Durch die Errichtung der Betonverschalung direkt westlich neben dieser neu freigelegten Mauer, innerhalb einer ehemaligen Leitungskünette, konnte die Beeinträchtigung der antiken Bausubstanz verhindert werden.

Im Bereich westlich der Grabungsfläche von 2006 wurde hangseitig der Westabschluss (mit der nordwestlichen Ecke) des Baukörpers von Bauphase 1 erreicht, eine Nord-Süd orientierte Bruchsteinmauer mit Mörtelbindung und teilweise erhaltenem Innenverputz. Auch der bereits 2006 festgestellte Gussmörtelboden von Bauphase 1 mit einem erhaltenen untersten Hypokaustpfeilerziegel in situ und weiteren Abdrücken von quadratischen Ziegeln im Mörtelbett fand 2008 eine Entsprechung mit denselben Abständen zwischen den Ziegeln in O-W-Richtung von ca. 0,5 m, in N-S-Richtung von ca. 0,3 m. Durch die hangseitig notwendige tiefere Fundamentierung des Schutzbaus musste ein Eingriff in den gut erhaltenen Suspensurestrich erfolgen. Dabei konnte im Profil der Baggerkünette die Konstruktion des Estrichs in Form einer mit Mörtel vergossenen Bürste aus Bruchsteinen festgestellt werden. Im Südteil der Baggerkünette war unter dem Estrich ein Fundamentvorsprung (Bauphase 1) erkennbar.

Für 2009 ist die Konservierung der 2006 freigelegten römerzeitlichen Bausubstanz unter dem auf Initiative des Grundeigentümers (SOS-Kinderdorf) zustande gekommenen Schutzbaus, die Anbringung einer Informationstafel und die Einrichtung einer permanenten Ausstellung im Kinderdorf Kleinstübing vorgesehen. (Bericht Christoph Hinker und Ortwin Hesch)

KG Krottendorf, MG Groß St. Florian, VB Deutschlandsberg (BDA, Leitung: Gerald Fuchs)

Auf der Trasse der Koralmbahn, Baulos KAT1, wurden im Auftrag der ÖBB-Infrastruktur Bau AG von der Fa. ARGIS die archäologischen Verdachtsflächen durch maschinelle Sondierungen untersucht. Zu diesem Zweck wurden 16 Schnitte mit einer Gesamtlänge von ca. 1.070 m (Grabungsfläche ca. 6.000 m²) angelegt; dabei sind auf Grst. Nr. 299, 329/3, 342, 352/2, 361/1 und 362 insgesamt 46 Befundobjekte erfasst worden, von denen die datierbaren überwiegend der Römerzeit angehören, eines ist spätantik oder frühmittelalterlich, einzelne könnten prähistorisch sein.

Wie auch in Grub, Lebing und Zeierling liegen die Befunde in Hanglage und Talrandlage unter Kolluvien, die in Krottendorf 0,6 bis 1,2 m mächtig sind. Sie enthalten in weiten Bereichen disloziertes römerzeitliches und prähistorisches Fundmaterial, das auch auf der Ackeroberfläche vorkommt, aber keine verlässlichen Rück-

schlüsse auf die Befundsituation unter dem Kolluvium gestattet. Daher wurden weitere tendenziell siedlungsgünstige Flächen ebenfalls sondiert und zur Kontrolle einige möglichst lange Schnitte vom Hang bis auf den Talboden gelegt – die feuchten Niederungen waren bisher fund- und befundleer.

Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Bundesdenkmalamt übergeben. (Bericht Gerald Fuchs, Łukasz Grzywacz und Matthias Schubert)

KG Lebing, MG Groß St. Florian, VB Deutschlandsberg (Firma ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Ebenfalls auf der Trasse der Koralmbahn, Baulos KAT1, wurden hier im Auftrag der ÖBB die archäologischen Verdachtsflächen durch maschinelle Sondierungen untersucht. Zu diesem Zweck wurden mehr als 20 Schnitte mit einer Grabungsfläche von bisher ca. 10.000 m² angelegt – im Dezember 2008 waren die Arbeiten noch im Gange. Auf den Grundstücken Nr. 354/2, 415/1, 416/2, 418/1, 418/2, 419, 756, 757, 759, 760, 762, 767 sind bisher 170 Befundobjekte untersucht worden, von denen fast alle datierbaren der Römerzeit angehören. Die Schnitte auf Grst.Nr. 342/1, 343, 344, 416/1, 426/2, 432, 753, 754, 768, 779, 780, 782 waren befundleer.

Eine Fundkonzentration frühneuzeitlicher Keramik auf Grst.Nr. 780 war nur im Humus vorhanden, darunter lagen keine zugehörigen Befunde.

Von besonderem Interesse ist ein ausgedehntes römerzeitliches Grabensystem, das sich auf ein Areal von 300 x >180 m erstreckt. Es besteht aus mindestens 20 künstlichen Gräben, die N-S, O-W und schräg orientiert sind. Einige sind als Wassergräben zu interpretieren (z. B. vier nicht ganz parallele, die auf der Terrasse im Süden bei einer Quelle auf Grst.Nr. 418/1, 418/2, 419 liegen und von bis zu 2 m mächtigem Kolluvium überlagert werden), bei anderen könnte es sich um Flurgrenzen handeln, auch eine Mehrfachfunktion ist denkbar. – Weiters wurden zahlreiche Gruben und Pfostengruben dokumentiert, ein Hausgrundriss hat sich daraus noch nicht ergeben.

Am Talrand auf Grst.Nr. 760, 761, knapp östlich der Lebingergleinzstraße, wurde eine kupferzeitliche „Aktivitätszone“ festgestellt, die durch eine Streuung von Steinartefakten erkennbar ist – es handelt sich um eine größere Anzahl von Bergkristall-Abschlägen aus einem Rohstoff von ausgezeichneter Qualität (andere Rohstoffe kommen nicht vor) und zwei Flachbeile; gleichaltrige Keramik wurde bisher nicht beobachtet. Es gibt auch keine Befundobjekte, denen das Material eindeutig zugeordnet werden kann – es liegt an der Oberfläche des sterilen Bodens bzw. im unteren Horizont des Kolluviums.

Mittelbronzezeitliche Gefäßfragmente bzw. Scherbengruppen anpassender Bruchstücke stammen bisher nur aus sekundärer Fundsituation knapp unter dem Humus.

Wie auch in Grub, Krottendorf und Zeierling liegen die Befunde in Hanglage, Talrandlage bzw. auf einer Terrasse unter Kolluvien, die nach Norden hin auskeilen, durchschnittlich 0,6 bis 1,2 m mächtig sind und im Süden auf der Terrasse bis zu 2,0 m erreichen. Sie enthalten in weiten Bereichen disloziertes römerzeitliches und prähistorisches Fundmaterial, das auch auf der Ackeroberfläche vorkommt.

Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Bundesdenkmalamt übergeben. (Bericht Gerald Fuchs, Łukasz Grzywacz und Matthias Schubert)

KG Rannersdorf, OG Mettersdorf, VB Radkersburg (ST:WUK, Leitung: Bernhard Schrettle und Stella Tsironi)

Im Jahr 2008 konnte die Untersuchung des *Badegebäudes* in Rannersdorf (Grst. Nr. 1234) fortgesetzt werden. Um die Verbauung in dem noch nicht ergrabenen Bereich südöstlich des oktogonalen Raumes zu klären, wurde dort eine größere Fläche angelegt. Die Annahme, dass sich dort ein nicht überdachter Hof befindet, wurde zunächst nicht bestätigt.

Der dortige Raum R 11 besitzt im Inneren Pfeilerfundamente, die in drei Reihen von jeweils fünf Pfeilern angeordnet waren. Dreizehn Fundamente wurden in der Fläche dokumentiert, wobei bei fünf die Rollsteine noch massive Fundamente bildeten (Abmessungen ca. 0,9 x 0,7 m), die bis auf ein Niveau wie die Mauerkronen von M 2 oder M 5 erhalten waren; bei den übrigen waren das Mauerwerk ausgerissen und nur noch an der Unterkante Mörtelreste vorhanden. Die Unterkante des Fundamentes des südöstlichen Pfeilers liegt bei -0,3. In der dort dokumentierten Mörtellage befand sich eine größere Zahl von Tubulaturziegelfragmenten.

Im Südwesten wird der Raum von der bogenförmig gekrümmten Mauer M 2 begrenzt, deren Fundament eine Breite von bis zu 1,8 m aufweist. Parallel dazu in einem Abstand von 3,15 m befindet sich die schmälere Mauer M 16, von der neben dem Rollsteinfundament auch noch eine Steinlage des darauf liegenden Sandsteinmauerwerks vorhanden ist. Ein etwa 80 cm tiefer und 1,3 m breiter römischer Graben, der wohl der Entwässerung diente, führt in O-W Richtung in Richtung Groggergraben und wurde von diesen Mauern überbaut. Das Fundmaterial in der Grabenverfüllung ist nicht sehr charakteristisch, dürfte aber in die mittlere Kaiserzeit zu setzen sein. Ebenso älter als die Pfeilerfundamente ist ein Graben, der parallel zur Mauer M 2 verläuft und dieselbe leichte Krümmung aufweist. Rollsteine an der Unterkante des ca. 1,6 m breiten Grabens legen nahe, dass es sich um den Rest einer älteren Mauer handelt, die beim Einbau der Pfeiler fast vollständig ausgerissen wurde.

Im Südosten des Raumes wurde ein flacher Graben dokumentiert, der in die Zeit nach der Aufgabe des Gebäudes zu setzen ist, da er ein Pfeilerfundament überschneidet. In der Verfüllung lagen Mörtelschutt und kleinere Ziegelfragmente. Die östliche Begrenzung des Raumes stellt eine ebenfalls bogenförmig gekrümmte Mauer dar. In einem Abstand von nur 1 m weiter östlich liegt ein Mauerfundament, an dessen Oberkante an mehreren Stellen Sandsteine lagen, die aber in weiten Teilen ausgerissen waren. Zwischen diesen beiden Schichten wurde eine Schicht aus Mosaiksteinchen dokumentiert, die in keiner Mörtelbettung mehr lagen, sondern lose, aber dicht aneinandergereiht als der Rest eines verlagerten Mosaikbruchstückes anzusehen sind. In dem im Nordosten anschließenden Raum erstreckte sich eine Versturzschicht aus Ziegelbruch (hauptsächlich Dachziegel, auch mehrere Fragmente von Tubulaturziegeln), Mörtelschutt (bemale Wandputzfragmente) und Sandsteinen bis an die bogenförmig gekrümmte Mauer. Unter dieser Versturzschicht ist

ein kleiner Rest eines Mörtelbodens dieses Raumes mit dem Niveau 0,86 erhalten. Dieses Niveau stimmt mit dem Mörtelboden im Oktogon überein. Im Inneren des Raumes war kein Bodenniveau mehr erhalten. Die Tiefe der Fundamentierung der Mauer M 5 konnte in einer schmalen Sondage geklärt werden: bis auf ein Niveau von -0,21, womit das Fundament eine Tiefe von knapp über einem Meter aufweist. Auch das fast vollständig ausgerissene Pfeilerfundament südwestlich dieser Mauer war ähnlich tief fundamementiert.

Die nördliche Begrenzung des Raumes ist mit einer Mauer eindeutig gegeben, die südliche Begrenzung mit der in den Flächen 6 und 7 ergrabenen Mauer. Daraus ergibt sich eine Größe von etwa 13,4 x 9,6 m, wobei die beiden Schmalseiten bogenförmig gekrümmt sind. Im Inneren ist der Raum durch drei mal fünf Pfeiler unterteilt, woraus sich eine vierschiffige quer gelagerte Halle ergibt. Die Pfeiler im Südwesten, die einen Ausrissgraben überlagern, belegen aber, dass diese erst in einer späten Phase eingebaut wurden. Sie sind in einem regelmäßigen Raster von jeweils 2,3 m angeordnet, exakt in der Flucht der Pfeiler der dritten und vierten Reihe (von Südwesten aus) liegen auch die Pfeilerfundamente im Inneren des Oktogon, die demnach ebenfalls sekundär eingebaut worden sein dürften. Dieser Grundriss kann wohl nur mit einem Getreidespeicher (= horreum) in Zusammenhang gebracht werden, und auch das spätantike Fundmaterial in den spätantiken Abfallschichten SE 81 und SE 105 unmittelbar östlich des Oktogons kann nur zu dieser späten Bauperiode gehörig sein. Der Vergleich des Grundrisses mit Speicherbauten in Bruckneudorf, Kesthely-Fenekpuszta oder Veldidena-Wilten stützt die Annahme einer solchen Anlage, die wohl im späten dritten oder frühen vierten Jahrhundert in die kaiserzeitliche Badeanlage eingebaut wurde. Funde und Dokumentation beim Autor. (Bericht Bernhard Schrettle)

KG **Rannersdorf**, OG Mettersdorf, VB Radkersburg (Österreichisches Archäologisches Institut, Leitung: Stefan Groh)

Die Grabungen auf der römischen Fundstelle in Rannersdorf (Grst.Nr. 1234) begannen 2004 mit einem ersten Suchschnitt in einem Gebäude mit Mörtelböden. 2006 und 2007 fanden weitere Grabungskampagnen statt, mit dem Ziel, das aufwändig ausgestaltete Gebäude und sein Umfeld genauer zu untersuchen. Im Zuge der Grabungen wurde mit Hilfe zahlreicher Suchschnitte und kleinflächiger Untersuchungen ein im Grundriss längsoval, ca. 15 x 30 m großes Gebäude mit einem oktogonalen hypokaustierten Einbau im Nordwesten partiell freigelegt. Nördlich und östlich des Gebäudes wurden einige Mauerverläufe mit schmalen Suchschnitten untersucht.

Das Gebäude wird als Badegebäude einer Villa Rustica interpretiert. Aufgrund der angenommenen großen Ausdehnung dieser „Villa“ gab das Bundesdenkmalamt 2007 eine geophysikalische Prospektion des gesamten vermuteten Villenareals durch das Österreichische Archäologische Institut in Auftrag.

Als begleitende Maßnahme der geophysikalischen Messungen wurde ein systematischer Keramiksurvey in Rannersdorf durchgeführt. Die gesamte prospektierte Fläche beträgt 1,6 ha, wobei 229 Fundobjekte mit einem Gesamtgewicht von 1,9 kg

aufgesammelt sowie 440 Fragmente von Ziegeln gezählt wurden. Der Fundanfall war gering, da Begehungen bereits unter der Leitung von B. Schrettle erfolgt waren.

Die geophysikalischen Messungen in Rannersdorf erbrachten auf einer Fläche von 3,7 ha eine im Vergleich mit römerzeitlichen Villenanlagen Südoricums dürftige Evidenz. Die durch zahlreiche Schnitte partiell untersuchten Baustrukturen auf der Verebnungsfläche des Höhenrückens sind durch die Messungen eindeutig verifiziert. Die Präsenz einer großen Villa Rustica mit Haupt- und Nebengebäuden bzw. einer Umfriedungsmauer ist auf dem untersuchten Areal eindeutig nicht zu erkennen. Weitere Steingebäude sind, falls überhaupt vorhanden, nur im Bereich des heute überbauten Areals auf der Verebnungsfläche des Höhenrückens anzunehmen. Die Ausdehnung des verbauten Areals um das als Badeanlage interpretierte Gebäude lässt sich klar eingrenzen.

Am Hang unter diesem Gebäude ist eine ausgedehnte, nach Norden offene Grabenanlage erkennbar, die im Südwesten als Werkplatz mit Feuerstellen/Öfen genutzt wurde. Die Zeitstellung dieser Anlage ist anhand des Surveymaterials nicht eindeutig festzumachen. Es fällt jedoch auf, dass prähistorisches Fundmaterial ausschließlich innerhalb der Grabenanlage auftritt, wohingegen römerzeitliche Funde über die gesamte Verebnungsfläche und den Hang streuen. Ein deutlicher Schwerpunkt ist entlang des Altweges zu erkennen, was entweder dessen Datierung in römische Zeit evoziert oder als Indiz für erosive Prozesse zu werten ist. Die Grabenanlage folgt in ihrer Orientierung, geländebedingt, jener des Altweges. (Bericht Stefan Groh)

KG und OG **Retznei**, VB Leibnitz (ST:WUK; Leitung: Bernhard Schrettle)

Die Arbeiten in Retznei, die in Fortsetzung der im Jahr 2007 durchgeführten Untersuchungen standen, begannen im Mai 2008 und wurden bis in den Oktober weitergeführt. Eine Zielsetzung des Projektes war, die frühen Phasen der *Villa* genauer zu klären. Die Zusammenhänge zwischen dem Apsidentrakt und dem Hofbereich in der Fläche 1, die im Südosten durch den ca. 2,8 m breiten und 26 m langen Korridor R 10 verbunden waren, konnten, nachdem die hierfür nötigen Rodungsarbeiten im Südwesten der Parzelle durchgeführt worden waren, genauer geklärt werden.

Eine größere Sondage wurde angelegt; die Fortsetzung der Baubefunde in dieser Fläche, einem Hofbereich, der im Westen von einem schmalen Korridor mit massivem Estrich und einem daran anschließenden hypokaustierten Raum begrenzt war, konnte erwartet werden. Bei dem Gebäudetrakt handelt es sich um eine 7 m breite nach Nordosten geöffnete Apsis, die sich in einem dreiseitigen Peristyl befindet, das im Süden an die Korridormauer M 2 angebaut war. Im Korridor befand sich ein massiver Estrich, vom Boden in der Apsis waren lediglich geringe Reste des Unterbaus erhalten. Eine annähernd quadratische Kalkgrube (ca. 3,2 x 2,5 m), in deren Randbereich sich noch größere Mengen von nicht vollständig gelöscht Kalk befanden, lag darunter und muss bei der Errichtung der Apsis angelegt worden sein. Mehrere Bauphasen konnten unterschieden werden: Das massive Fundament M 68,

das bis auf die untersten Lagen ausgerissen war und in der Fläche 1 dokumentiert wurde, kann der ersten Steinbauphase zugerechnet werden. Es gehört zu einem Gebäuderest, der, abgesehen von dem weiter verwendeten Fundament der Mauer M2, abgerissen wurde. Zu dieser Bauphase sind noch keine Bodenniveaus vorhanden, für die Datierung liegt allerdings Fundmaterial aus einer Planierungsschicht (SE 276), in die das Fundament eingetieft wurde, vor.

Im Profil der quer durch die Fläche verlaufenden Störung konnten die Schichten im Korridor R 10 dokumentiert werden. Während kein massives Bodenniveau der späten Bauperioden mehr vorhanden war, befand sich eine mächtige Versturzschicht (SE 263), in der sich unzählige Dachziegel, viel Holzkohle, Keramik und Tierknochen fanden, zwischen den beiden Mauern M2 und M 102. Das verhältnismäßig reiche Fundmaterial, zu dem neben Grobkeramik auch Amphoren und Fragmente südgallischer Sigillata gehören, enthielt auch eine norisch-pannonische Flügelfibel und kann mithilfe dieser Funde chronologisch gut eingegrenzt werden. Darunter konnte ein dünnes Bauniveau dieser Mauern dokumentiert werden.

Darunter lag die Schicht SE 265, unter der mehrere in den gewachsenen Boden eingetiefe Pfostenlöcher, Gräbchen sowie Gruben lagen. Das Fundmaterial, Keramik, Metallfunde sowie Knochen, ist in die Spätlatènezeit zu datieren, wobei eine Fibel vom Typus Almgren 236c wohl kaum vor die augusteische Zeit zu setzen ist. Die Keramik, Spinnwirtel, Drehscheibenware sowie grobe handgemachte Ware mit grober Kalkmagerung, lässt sich mit anderen Fundorten vergleichen, die in die Periode Latène D2 bis in die frühe Kaiserzeit zu datieren sind. Einzelne ältere Fundstücke (Fibel vom Mittellatèneschema) könnten noch in die frühe Spätlatèneperiode gehören, wobei die Auswertung des Fundmaterials noch im Gange ist. Die Baubefunde der Spätlatènezeit, die zu mindestens zwei Phasen zuzuordnen sind, belegen ein Gehöft größerer Ausdehnung. Ebenfalls in die Spätlatènezeit gehörig ist ein im Jahr 2006 gefundener bronzener Stabgürtelhaken aus Fläche 33, SE 212, dessen Restaurierung erst jetzt abgeschlossen wurde. Bei diesem gut erhaltenen Trachtbestandteil handelt es sich um ein ursprünglich auf einem Ledergürtel befestigtes Objekt, das der ostkeltischen Variante C nach Peschek zuzuordnen ist. Die im Vorjahr angeschnittenen Befunde unter dem Hypokaustunterboden des Raumes 9 wurden näher untersucht. Ein Pfostenloch (SE 257), das zur Hälfte unter der Mauer M 45 lag, wurde dokumentiert. In seiner Verfüllung fand sich ein großes Webgewicht. Mehrere kleine Pfostenlöcher unter der Feuerstelle lassen darauf schließen, dass der Bereich erst sekundär als Brandgrube genutzt wurde. Eine weitere Fläche wurde im Südwesteck des Raumes angelegt (Fläche 38). Zunächst wurden mehrere Planierungsschichten, die bei der Errichtung der Villa dort aufgebracht wurden, ergraben. Ein während der Baumaßnahmen benutzter kleiner Ofen (SE 229, 230) enthielt zahlreiche verbrannte Knochen eines jungen Schweines. Die römischen Schichten erbrachten neben einer Scheibenfibel eine Münze, die als *Terminus post quem* für diese zweite Steinbauphase von Relevanz sind.

Wichtige Befunde erbrachte auch die genauere Untersuchung des Bereichs unmittelbar nördlich des Apsidentraktes. In diesem Bereich (südlich vom Hof R 26 – FÖ 46, 2007) wurde unter dem Fußboden, der einer späten Phase zuzuordnen ist,

eine große, annähernd rechteckige Grube (ca. 2,7 x 4 m), freigelegt. Sie befand sich knapp östlich der Mauer M 173 und besaß eine gleichmäßige Tiefe von 0,5 m. Die Verfüllung dieser in den gewachsenen Boden eingetieften Grube bestand fast ausschließlich aus Bauschutt, nämlich Mörtelbrocken, Bruchsteinen und einer großen Anzahl bemalter Wandputzfragmente. Unter den wenigen keramischen Funden befand sich das Fragment einer südgallischen Reliefsigillata. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um Material, das bei den Umbauarbeiten im Apsidentrakt, wo die Westmauer M 45 aus noch nicht geklärten Gründen um etwa 20 cm verstärkt wurde, anfiel. Dieses wurde in einer Grube, die zuvor vielleicht als Vorratsgrube angelegt worden war, entsorgt.

Die Untersuchung der Badeanlage im Süden des Gebäudes 2 wurde fortgesetzt. Östlich des Präfurniums von Raum 8 konnte ein älterer Kanal, der später nicht mehr benötigt wurde, festgestellt werden. Auch in diesem Bereich befand sich unter römischen Planierungsschichten eine Schicht der späten Latènezeit.

Eine zusammenfassende Vorlage des Fundmaterials sowie der Befunde ist in Vorbereitung. Funde und Dokumentation beim Autor. (Bericht Bernhard Schrettle)

KG und OG **Södingberg**, VB Voitsberg (Österreichisches Archäologisches Institut, Leitung: Stefan Groh)

Auf dem Gebiet der römischen *Villa Rustica* von Södingberg in der Weststeiermark begannen die archäologischen Forschungen durch das Bundesdenkmalamt und die Universität Graz mit einer geophysikalischen Prospektion (elektromagnetische Bodenwiderstandsmessungen und Magnetik) im Jahr 1993. 1996 legte man einen 50 m langen und 3–5 m breiten Baggerschnitt im Prospektionsareal an, den man im Jahr 1997 zu einer Grabungsfläche erweiterte. Neben der Grabung führte man im selben Jahr eine systematische Fundaufsammlung im Areal westlich des Prospektions- und Grabungsgebiets durch.

Die Ergebnisse dieser Feldarbeiten ließen auf einen seit der Bronzezeit besiedelten Platz schließen, wobei die bronzezeitlichen Fundstücke lediglich aus dem Oberflächensurvey stammten. Einzelne Pfostengruben und Oberflächenmaterial indizierten eine latènezeitliche Siedlung mit Ständerbauten ab der Stufe C2. Die Aufgabe der latènezeitlichen Siedlung wurde in das letzte Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. gesetzt. Die Anlage der römerzeitlichen *Villa Rustica* erfolgte im beginnenden 2. Jahrhundert n. Chr., es ist daher von einer Platzkontinuität von der Spätlatènezeit in die Römerzeit und von keiner Siedlungskontinuität auszugehen. Die Aufgabe der Bauten ließ sich in das ausgehende 4. Jahrhundert datieren.

Im Zuge der Grabungen 1997 (357 m²), legte man mit drei schräg zu den Mauerverläufen orientierten Schnitten und einer größeren zusammenhängenden Fläche die Reste von zahlreichen Mauern und einen hypokaustierten Raum mit Apsis frei, die zu funktional divergierenden Gebäuden unterschiedlicher Orientierung einer *Villa Rustica* gehörten. Dementsprechend schwierig gestaltete sich auch die Gesamtinterpretation des Befunds, so dass das Bundesdenkmalamt 2007 eine geophysikalische Prospektion des gesamten Villenareals (2 ha) durch das Österreichische Archäologische Institut in Auftrag gab. Im März 2008 wurde, auf den Daten der geophysika-

lischen Messungen fußend, eine 80 m² große Grabung im Südwestteil der Messfläche durchgeführt.

Zwei halbrunde, streifenförmige, schwach positive Anomalien lassen sich als Doppelgrabenanlage interpretieren. Diese Doppelgrabenanlage ist, mit Unterbrechungen, nur in der Südhälfte der Messfläche erkennbar. Vom inneren (nördlichen) Graben mit einem Durchmesser von ca. 65 m und einer Breite von 2–2,7 m sind zwei Teilstücke mit einer Länge von 48 und 24 m auf dem Magnetogramm sichtbar. Der äußere Graben weist einen Durchmesser von 85 m und eine Breite von 2–3 m auf. Die Doppelgrabenanlage ist relativ chronologisch vor die Errichtung der römischen Villa zu setzen, sie wird von zahlreichen Mauern bzw. Böden überlagert.

Das ca. 3000 m² große, auch von der Doppelgrabenanlage begrenzte bzw. umschlossene Areal mit strukturell erhöhter Magnetisierung im Mittelteil der Messfläche ist auf den die Gebäudegrundrisse der Villa überlagernden Schutt und auf Baustrukturen der vorrömischen Siedlung zurückzuführen. Die Doppelgrabenanlage begrenzt eine mittel- bis spätlätènezeitliche Siedlung mit Ständerbauten an ihrer Südseite.

Die Villa Rustica von Södingberg befindet sich in Talrandlage an der Ostseite des Södingtals, ca. 10 km südlich des Talschlusses am Fuße der Gleinalm. Im Bereich der Villa erweitert sich das weiter nördlich ca. 150–200 m breite Tal zu einem Becken von ca. 500 m Breite und 1500 m Länge. Die gesamte (agrarisches) nutzbare Fläche dieses Beckens (vom Talboden bis auf Höhe der Villa Rustica) beträgt ca. 65 ha.

Die Anlage wird an der Süd-, West- und Nordseite von einer Umfassungsmauer umgeben, im Osten begrenzt ein steiler Hang das Areal. Der Villengrundriss beschreibt ein trapezoides, annähernd quadratisches Rechteck von ca. 90 × 100 m Seitenlänge. Die südliche Begrenzungsmauer besitzt einen geraden Verlauf, die westliche und nördliche Begrenzungsmauer buchtet im Mittelteil jeweils aus. Die Orientierung der Innenbauten folgt jener der Umfassungsmauer, die Gebäude werden jeweils im rechten Winkel zur Außenmauer errichtet. Die Gesamtfläche der Anlage beträgt ca. 7800 m². Die pars urbana der Villa liegt im Norden und besitzt eine Fläche von ca. 2600 m², die pars rustica mit ca. 5200 m² befindet sich im Süden. Beide Bereiche werden im Westen deutlich durch eine Mauer getrennt, im Osten indizieren die Grabungsbefunde ebenfalls eine bauliche Trennung. Auf die pars urbana entfallen somit ca. 33% der Gesamtfläche und auf die pars rustica 67%; vergleichbar ist die Villa von Obergralla, wo die Prozentzahlen 40 zu 60 betragen. Die pars urbana gliedert sich in zwei Bereiche, und zwar die Gebäude A-B und der Innenhof C im Nordwesten und die Gebäude D-E im Nordosten, deren Grundmauern, der Außenmauer folgend, schräg zu jenen der ersteren verlaufen. In der pars rustica liegen die Gebäude F an der südlichen Begrenzungsmauer.

Eine Straßenrasse ist anhand der Messdaten nicht erkennbar, dürfte aber, in Analogie zur heutigen Bundesstraße und zu einem rezenten Weg, am Rande des Talbodens westlich der Villa vorbeigeführt haben. Eine Einfahrt bzw. eine Toranlage könnte sich im Norden zwischen den Gebäuden A und D befinden, wo die Umfassungsmauer unterbrochen scheint.

In der Zeit vom 31. 3. bis 4. 4. 2008 wurden im Bereich der bronze-, latène- und römerzeitlichen Siedlung in Södingberg auf Parz. 995/1 gezielte Ausgrabungen durchgeführt.

Zu diesem Zweck wurde ein 40 m langer und 2 m breiter Grabungsschnitt parallel und in einem Abstand von ca. 1,5 m zur Ackergrenze in annähernder Nordost-Südwest-Ausrichtung angelegt. Primär orientierte sich die Schnittposition an den beiden in diesem Bereich entsprechend der Geoprospektion ausreichend gut erhaltenen Kreisgräben, der römerzeitlichen Umfassungsmauer der Villa Rustica, sowie an entsprechenden Anomalien im südwestlichen Hofbereich derselben. Die Ergebnisse der geophysikalischen Messungen wurden durch die Grabung bestätigt. (Bericht Stefan Groh, gekürzt; ausführliche Fassung in: Schild von Steier 21, 2008)

KG und MG **Wagna**, VB Leibnitz (BDA, Leitung: Ulla Steinklauber, örtliche Grabungsleitung: Jörg Fürnholzer)

Die geplante Verlegung der am südwestlichen Rand des antiken Stadtgebietes von Flavia Solva verlaufenden Josef-Maier-Straße auf das unmittelbar östlich davon gelegene und unter Denkmalschutz stehende Grundstück Nr. 181 (KG Wagna), welches bereits im Jahr 2004 als Parkplatz für die Steirische Landesausstellung „Die Römer“ genutzt worden war, machte im Sommer 2008 vorab eine größere archäologische Ausgrabung notwendig.

Zur Errichtung eines tragfähigen Untergrundes waren im betroffenen Bereich bereits im Jahr 2004 die obersten Bodenschichten unter archäologischer Aufsicht durch eine kompakte Bruchschotterschicht ersetzt worden. Für den nunmehr anstehenden Straßenbau waren kaum zusätzliche, tiefere Eingriffe in den Untergrund nötig, weshalb archäologische Substanz durch die Trassenverlegung alleine nur in geringem Maße gefährdet war. Im Falle dieses Bauvorhabens sollte jedoch auch die Verlegung einer Abwasserleitung unter der Fahrbahn der neu zu errichtenden Straße erfolgen. Da im Verlauf der dafür notwendigen Kanalkünette eine vollständige Zerstörung jeglicher archäologischer Befunde zu befürchten war, entschloss man sich dazu, diesen Bereich im Vorfeld archäologisch zu untersuchen. Die Ausgrabung fand während der Monate Juni und Juli 2008 unter der Leitung von U. Steinklauber (Landesmuseum Joanneum, Abteilung Archäologie) statt, sie wurde von der Marktgemeinde Wagna, dem Abwasserverband Leibnitzer Feld und dem Bundesdenkmalamt finanziell unterstützt, mit der örtlichen Grabungsleitung ist der Verfasser betraut worden.

In einem ersten Schritt wurde der vom Abwasserverband Leibnitz planlich festgesetzte Verlauf der Kanalkünette im Gelände koordinatenmäßig ausgesteckt und so die etwa 100 m lange und 2,5 bis 3 m breite Grabungsfläche definiert. Danach wurde die gesamte Fläche mit dem Bagger von den Resten des Frostkoffers und dem umgeackerten Ackerhumus befreit (SE 1), sowie drei Tiefschürfungen zur ersten Beurteilung des Schichtenaufbaues angelegt. Als bald kamen dabei die ersten ungestörten Befunde zutage, und nicht nach exakten Maßen, sondern nach dem Vorhandensein oder Fehlen von Gebäuderesten wurde die gesamte Grabungsfläche in drei Abschnitte unterteilt. Fläche 1 im Norden erwies sich als eine Zone ohne

Mauern, Fläche 2 in der Mitte ist jener Bereich, in dem deutlich ein Gebäude lokalisiert werden konnte, Fläche 3 im Süden zeigte generell kaum mehr Befunde. Ein zusätzlicher Baggerschnitt südlich der eigentlichen Grabungsfläche blieb gänzlich ohne Befunde.

Nach dem Baggerabhub wurden die Schichtoberflächen grundsätzlich händisch freigelegt und ausschließlich digital dokumentiert, Strukturen mit relevanter Binnenstruktur wurden fotogrammetrisch aufgenommen. Zur Entfernung großflächiger und mächtiger Schichten wurde aus Zeitgründen ebenfalls der Bagger zu Hilfe gerufen.

Wie zu erwarten war, konnten aus den ergrabenen stratigrafischen Einheiten Funde geborgen werden, die hinsichtlich ihrer Menge und Zusammensetzung dem Fundspektrum einer römisch-kaiserzeitlichen Siedlung entsprechen. Das gesamte Fundinventar setzt sich aus insgesamt 19 Fundmünzen, verschiedenen Bronzeartefakten, Grobkeramik, Feinware, Terra Sigillata, Glas, Schlacke, diversen Eisenobjekten, Tierresten, Hüttenlehm, wenig Wandmalerei-resten, fragmentierten Mühlsteinen und einer Beinnadel zusammen. Darüber hinaus wurden zahlreiche Holzkohleproben entnommen. Besonders hervorzuheben sind eine zwar stark zerscherbte, aber großteils erhaltene Tonlampe, das Fragment einer Reibschüssel, in welche der Name AVITUS eingeritzt war, und zwei beinahe vollständig erhaltene Bronzefibeln.

Wenngleich sich auch aus der Lage der zahlreichen Gruben und Pfostengruben, die im Bereich 1 festgestellt werden konnten, wegen der ausgesprochenen Schmalheit der Grabungsfläche keine ursprünglichen strukturellen Zusammengehörigkeiten mehr erschließen lassen, so können anhand dieser Befunde doch grob zwei chronologische Phasen differenziert werden. Drei Kulturschichten weisen zwar jeweils zueinander keine Verbindung auf, sie bedecken jedoch in stratigrafisch vergleichbarer Position beinahe die gesamte Grabungsfläche 1. Einige der Gruben und Pfostengruben sind deutlich jünger als dieser massive Horizont. Dazu zählen drei Pfostengruben, eine Grube, eine mehrfach verfüllte Grube und ein rechtwinklig verlaufendes Gräbchen. Das aus diesen Hohlformen geborgene Fundmaterial weist hinsichtlich seiner Zeitstellung eine deutliche Tendenz in das 2. und 3. Jh. n. Chr. auf.

Pfostengruben sowie Gruben liegen unter dem durch die Kulturschichten gebildeten Horizont, aus dem unter anderem auch ein Denar aus der Zeit des Kaisers Caracalla stammt, und sind in chronologischer Hinsicht am ehesten dem 2. Jh. n. Chr. zuzuordnen.

Die Grabungsfläche 2 verläuft vom Beginn der ersten Baubefunde an bis zu deren Ende. Als die ältesten Strukturen können hier ein Brunnen sowie eine mehrfach verfüllte Grube angesprochen werden. Das Fundmaterial aus den Verfüllschichten der Grube ergibt für die Entstehung dieser Hohlform leider einen nur sehr groben terminus ante quem mit dem 2. Jh. n. Chr. Über den ursprünglichen Zweck dieses Objektes sind keine exakten Aussagen möglich.

Zu dem Zeitpunkt, als der etwa fünf Meter nördlich davon gelegene Brunnen errichtet worden war, gab es noch keines der später noch zu erörternden Gebäude. Es handelt sich dabei um einen Brunnen, welcher aus mörtellos aneinandergesetzten Bruchsteinen besteht; er weist einen inneren Durchmesser von etwa 140 cm auf und war noch bis in eine Tiefe von etwas weniger als 2 m erhalten. Der Brunnenkranz

ist in einem Erdschacht errichtet worden, welcher sich in Fläche 2 als annähernd zylindrische Hohlform darstellte; der noch in Grabungsfläche 1 dokumentierte Teil dieses Brunnenschachtes war nicht mit gerade verlaufenden Kanten in den Untergrund eingetieft worden, sondern erweiterte sich nach oben hin, was als ehemaliger Zustieg für die Errichtung des eigentlichen Brunnens im zuvor dafür angelegten Schacht interpretiert werden kann.

Er ist wohl am Beginn des 3. Jhs. n. Chr. aufgelassen worden, um darüber ein Gebäude zu errichten. Dieser gesamte Komplex ist mit seinen zwei Baugelenken als Gebäude zu interpretieren, welches wegen Platz- und Raumbedarf kontinuierlich von Norden nach Süden vergrößert worden war.

Die im Süden an das Gebäude anschließenden und noch in Grabungsfläche 2 freigelegten Befunde können, so wie auch im Norden, stratigrafisch in zwei Phasen gegliedert werden. Zwei Fundamente sind in diese Schicht eingetieft, ebenso eine mit vielen Hüttenlehmbröckchen verfüllte Grube und zwei längliche Gruben. Gleich verhält es sich mit der höchstwahrscheinlich flächigen Rollsteinlage ohne Mörtelbindung. Für dieses Befundensemble südlich des Gebäudes liegt eine Interpretation als diesem vorgelagerter und möglicherweise überdachter Wirtschaftsbereich nahe. Ein länglicher Graben und eine unter anderem mit zwei Fragmenten einer Getreidemühle verfüllte Grube lassen eine Datierung dieser beiden Befunde in das 2. Jh. n. Chr. zu.

Im Unterschied zu den Grabungsflächen 1 und 2, wo die Grabungstätigkeit zum Großteil händisch vorgenommen worden war, entschloss man sich in Fläche 3 aus Zeitmangel und aufgrund der Tatsache, dass erste Tiefschürfungen hier kaum mehr nennenswerte Befunde erbracht hatten, mit dem Bagger vorzugehen und alle wichtigen Strukturen begleitend aufzunehmen. Insgesamt sechs Befunde, die in den sterilen Untergrund eingetieft worden waren, sind erwähnenswert: Es handelt sich dabei um fünf unterschiedlich große Gruben, sowie um eine einscharige, mörtellose Steinlage, die bereits zuvor von einer älteren Kanalkünette gestört worden war. Eine Interpretation dieser Befunde ist schwierig; das ihnen zuweisbare Fundmaterial weist grob in das 2. und 3. Jh. n. Chr.

Der Stadtplan von Flavia Solva wird seit einiger Zeit von verschiedener Seite intensiv erforscht. Umso wichtiger schien es, diese hinsichtlich ihres Bebauungsmusters nahezu unbekannt Zone zu untersuchen. Zwei wichtige Erkenntnisse können schon vor einer exakten Grabungsauswertung klar festgehalten werden:

Der orthogonale Straßenraster, welcher den Großteil des Stadtgebietes von Flavia Solva gliedert, wird, wie bereits vermutet worden ist, westlich des heute noch gut im Gelände auszumachenden Amphitheaters nicht beibehalten. Die östlich des Theaters auch aus Luftbildern gut zu erschließende sogenannte Straße G hätte in der nunmehr untersuchten Fläche feststellbar sein müssen.

Keine der Achsen des freigelegten Gebäudekomplexes richtet sich nach jenen der bereits erforschten Insulen. Es scheint sich dabei um ein nicht mehr im dicht verbauten Kern des römischen Municipiums befindliches einzelnes Gebäude zu handeln, dem am ehesten eine wirtschaftliche Nutzung zuzuweisen sein wird. (Bericht Jörg Fürholz)

KG **Zehndorf**, MG Wettmannstätten, VB Deutschlandsberg (Firma ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Am Rand einer Vorlandabsenkung zwischen dem Gleinzbach und einem Wirtschaftsweg wurde in der Südostecke auf Grst.Nr. 153 geprüft, ob die dort vermutete Römerstraße zu lokalisieren ist. Erhalten waren nur mehr Reste der beiden Straßengräben, die in einem Abstand von 5,5 m parallel zueinander liegen.

Die Trasse ist 100 m weiter östlich im Luftbild zu erahnen, unmittelbar nördlich befindet sich eine unregelmäßig ovale soil mark, deren Lage mit einem längst geplanten Grab(?) -Hügel in der Josephinischen Kriegskarte von 1787 korrespondiert.

Die Untersuchungen wurden im Auftrag der ÖBB-Infrastruktur Bau AG im März 2008 durchgeführt. Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Bundesdenkmalamt übergeben. (Bericht Gerald Fuchs, André Schürger und Eva Szabó)

KG **Zeierling**, OG Frauental an der Laßnitz, VB Deutschlandsberg (Firma ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Auf der Trasse der Koralmbahn, Baulos KAT1, wurden im Auftrag der ÖBB maschinelle Sondierungen vorgenommen. Auf einer Netto-Grabungsfläche von zusammen 7.791 m² wurden auf Grst.Nr. 332/9, 333/2, 334/1, 340 insgesamt 63 Befundobjekte dokumentiert, von denen die datierbaren der Römerzeit angehören. Es handelt sich um zehn lange künstliche Gräben, von denen zwei eventuell als Flurgrenzen gedeutet werden könnten, die anderen sind eher Wassergräben bzw. Gräben unbekannter Funktion, weiters wurden diverse Gruben und Pfostengruben erfasst.

Das Areal liegt in flacher Hanglage und Talrandlage. Die römerzeitlichen Befunde sind von 0,6 bis 1,2 m mächtigen Kolluvien überlagert, welche in weiten Bereichen disloziertes prähistorisches und römerzeitliches Fundmaterial enthalten. Befundleer und fundleer waren je ein Schnitt auf Grst.Nr. 336 und 337.

Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Bundesdenkmalamt übergeben. (Bericht Gerald Fuchs, Łukasz Grzywacz und Matthias Schubert)

3. Frühmittelalterliche Grabungen:

Siehe Hallstattzeit, KG Unterhaus

4. Mittelalterliche Grabungen:

Siehe auch KG Schönberg

4.1 Klöster und Kirchen:

Siehe auch Burgen, Türme und Stadtmauern, KG St. Marein sowie Neuzeit, KG Groß St. Florian, KG Gams

KG und SG **Bruck an der Mur**, VB Bruck an der Mur (BDA, Leitung: Christoph Hinker)

Anlässlich der Freilegung eines außergewöhnlich gut erhaltenen Estrichs im Zuge von Sanierungsarbeiten in der Sakristei der Ende des 13. Jhs. erbauten ehema-

ligen *Minoritenkirche*/Filialkirche Maria im Walde (Grst.Nr. .88) erfolgte am 5. März 2008 eine Baustellenbeobachtung.

Anstelle des im Rahmen einer Sondage, die im Jahr 2003 erfolgt war, beschriebenen Steinplattenbodens wurde ein sorgfältig geglätteter, etwa 0,07 m starker Gussmörtelstrich festgestellt. Dieser zeigt an der Oberfläche wenige Risse, hat als Zuschlagstoff Kieselsteine und weist teilweise eine rötliche Färbung auf. Zum Zentrum der etwa 42 m² großen Sakristei hin senkt sich der Fußboden von allen Seiten stark ab. Eine kleine Sondage von etwa 0,3 x 0,3 m an der Sakristeiwestwand erlaubt Rückschlüsse auf die Bauabfolge. Der Estrich besitzt als Unterbau eine Bürste aus etwa faustgroßen Bruchsteinen, die an der Oberseite eine Mörtelbindung aufweisen. Bei der darunter festgestellten kompakten schwarzen Erde dürfte es sich um das während der Errichtung verwendete Gelniveau handeln. Bemerkenswert ist, dass der etwa 0,02 m starke Wandverputz bis an die Unterkante der Bürste reicht, d. h. dass die Wand vor der Anlage des Estrichs verputzt wurde. Etwa 0,5 m über diesem Estrich zeichnet sich der mittlerweile entfernte jüngere Holzboden noch im Wandverputz ab.

Da die Errichtung des modernen Fußbodens unter Rücksichtnahme und Erhaltung der älteren Bausubstanz erfolgt, war von weiteren baubegleitenden archäologischen Maßnahmen abzusehen.

Die Dokumentation wird am Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Stmk. aufbewahrt. (Bericht Christoph Hinker)

KG **Gams**, MG Bad Gams, VB Deutschlandsberg (BDA, Leitung: Susanne Tiefengraber)

Am 21. 4. 2008 fand eine Untersuchung am Außenbau der *Pfarrkirche St. Bartholomäus* (Grst.Nr. .1) in Bad Gams statt. Die erste urkundliche Erwähnung der Kirche erfolgte im Jahr 1382. Der heutige Bau wurde zwischen 1727 und 1735 unter Verwendung älterer Teile durch den Maurermeister Sebastian Tengg errichtet und 1735 geweiht.

Der Haupteingang in die Kirche führt durch das gotische Kielbogenportal mit Tympanon in das Untergeschoss des Westturmes, dessen beide untere Geschosse noch in ihrer gotischen Bausubstanz erhalten geblieben sind (gotisches Portal als Aufgang in den Turm an der nördlichen Innenseite des Turmuntergeschosses und steinerne Spindeltreppe; im zweiten Geschoss Reste eines spitzbogigen gotischen Eingangsportals vom Turm in den Kirchendachstuhl der ehemaligen Funktion beraubt hinter der aus feuerpolizeilichen Gründen errichteten neuen Brandsicherheits-türe).

An der Außenwand in der Ecke zwischen der Südseite des leicht eingestellten Westturmes und der Westwand des Langhauses führt eine später angebaute Außentreppe auf die Orgelempore. Unter diesem Aufgang blieb eine 1,40 x 1,80 m große Nische offen, die im Aufriss annähernd die Form eines Kreissegmentes hat. An der offenen Seite war die Nische mit etwa 0,70 m hohen Platten abgeschlossen, die als Sockelverkleidung für die gesamte Kirche Verwendung fanden. Der hinter diesen Platten entstandene Raum war mit Schuttmaterial verfüllt. Die Nischenöffnung war

an der Westseite mit einer separat angesetzten schmalen Mauer abgeschlossen, die an den Treppenaufgang anschluss und 0,70 m weit Richtung Norden reichte. Da eine Neugestaltung dieser Nische von der Pfarrgemeinde geplant war, wurden die Sockelplatten entfernt. Das dahinter liegende etwa einen halben Meter mächtige Material wurde bis auf die Höhe des die Kirche umgebenden Niveaus herausgeschaufelt und untersucht. Im Inneren der bis dato verfüllten Nische ist noch die ursprüngliche gotische Gestaltung des Turmsockels durch eine Lage oben abgeschrägter, großer (H. 0,27 m) Gesimsblöcke erhalten. Darunter war der Sockel verputzt. Der in der Nische sichtbare Teil der Westwand des Langhauses ist aus kleinteiligen Schieferplatten aufgemauert und an den Turm angesetzt.

Das lockere Schuttmaterial aus dem Bereich der Nische enthielt neben Resten von Mauer- und Dachziegeln Bruchstücke von altem Fensterglas, Teile von Glasgefäßen, Eisenteile wie Nägel in unterschiedlichen Größen, ein Türschloss, menschliche Knochen, Keramikfragmente (ab dem 15. Jh.), Ofenkachelteile (17. Jh.) und einen halben Pfeifenkopf aus Keramik. (Bericht Susanne Tiefengraber)

KG und MG **Groß St. Florian**, VB Deutschlandsberg (BDA, Leitung: Susanne Tiefengraber)

In der *Pfarr- und Dekanatskirche hl. Florian* (Grst.Nr. .1) fanden für geplante Bodenarbeiten Probeuntersuchungen statt. Eine Sondage wurde im südlichen Teil des Mittelschiffes zwischen dem 2. und 3. Joch unter den barocken Kirchenbänken angelegt. Die seitliche hölzerne Unterkonstruktion der Bänke liegt direkt auf den großen, hier in Ost-West Richtung verlegten großen Stainzerplatten (Tiefe -0,16 m unter dem Holzboden der Kirchenbänke) des ehemaligen gotischen Bodens auf. Im Bereich unter den Bänken waren diese Platten jedoch herausgenommen worden, denn es konnte hier unter einer sandig/staubigen Schicht nur mehr das Mörtelbett mit dem Abdruck der ehemals hier liegenden Platte beobachtet werden (Tiefe -0,21 m). Darunter, in einer Tiefe von -0,26 m, trat ein glatt gestrichener Estrichboden zutage, der vermutlich als das romanische Gehniveau anzusprechen ist.

Die Bodengestaltung aus großen Steinplatten mit kleinen dazwischen gelagerten Füllsteinen ist auch in der Turmhalle des im nördlichen Chorwinkel befindlichen spätgotischen Turmes zu beobachten, desgleichen auch noch im ersten Joch nach dem Chor beim nördlichen, das Mittelschiff vom Seitenschiff trennenden Pfeiler. Dieser Bereich war früher wahrscheinlich durch Kirchenbänke verdeckt. Der spätgotische Steinplattenboden dürfte jedoch zumindest zum größten Teil bei der Neugestaltung des Fußbodens Ende des 19./Anfang des 20. Jhs. herausgerissen worden sein. Die in roten und schwarzen schachbrettartig verlegten Betonplatten weisen dasselbe Niveau auf wie der ehem. spätgotische Steinplattenboden.

Im Anschluss wurde eine weitere Sondage in der Mitte des Mittelschiffes ca. 2,0 m vor dem erhöhten Chor angelegt, die einen unklaren Befund erbrachte. Hier ist mit größeren Störungen durch Umbauten zu rechnen, da der Chor der ursprünglichen romanischen Kirche in der Gotik umgestaltet wurde und die vorerst nur die Größe des heutigen Mittelschiffes aufweisende Kirche durch 1711–1712 angebaute Seitenschiffe erweitert wurde. (Bericht Susanne Tiefengraber)

KG **Sonnberg**, OG Kalwang, VB Leoben (BDA, Leitung: Bernhard Hebert)

Bei Sanierungsarbeiten in der Filialkirche St. Sebastian (Grst.Nr. .27) konnten verschiedene Beobachtungen zu Baudetails gemacht werden, ohne dass Grabungen im eigentlichen Sinn stattgefunden hätten.

In der Hauptaltarmensa steckt eine ältere, etwa 1,35 m breite Mensa, zu der die jetzt am rechten Seitenaltar zweitverwendete Mensaplatte gehören dürfte. Der älteste feststellbare Boden ist ein in großen Partien vorhandener Belag aus großen unregelmäßig gebrochenen Steinplatten, die in Leichtmörtel verlegt sind; vielleicht gehört dieser Boden zur frühbarocken Fertigstellung des offenbar nie vollendeten spätgotischen Baus. In diesem Steinplattenboden wurde im 1. Joch der abgearbeitete Unterteil eines quadratischen Steinpfeilers dokumentiert, der ehemals eine Statue getragen haben mag. (Bericht Bernhard Hebert)

4.2 Burgen, Türme und Stadtmauern:

KG **Adendorf**, OG Mariahof, VB Murau (Leitung: Jasmine Wagner)

Im Jahr 2008 wurden auf der *Burgruine Steinschloß* (Grst.Nr. 3) im Rahmen umfassender Konservierungsarbeiten großflächige Bodeneingriffe durchgeführt, die archäologisch vom Verein FIALE begleitet wurden. Dabei wurden der Zwinger und Teile der unteren Hauptburg entschuttet und im Bergfried eine archäologische Grabung durchgeführt. Darüber hinaus wurde die fünfgeschossige Westmauer der „unteren Hauptburg“ bauhistorisch untersucht und deren Mauerkrone saniert.

Die Befundung des freigelegten Mauerwerks des Bergfrieduntergeschosses konnte in diesem Jahr die Grundrisslösung des Vorgängerbaus klären: Der Kern der ältesten mittelalterlichen Anlage war ebenso wie der heute sichtbare fünfeckig, nur etwas kleiner dimensioniert. Seine Mauern bestanden aus regelmäßigem, lagigem Schalenmauerwerk. Dieser Bau wurde zu Ende des 12. Jhs. fast vollständig geschleift, Teile des Fundaments wie auch des aufgehenden Mauerwerks in der (kaum erhaltenen) Südecke wurden weiterverwendet und überbaut. Die Nordmauer wurde bis auf das gewünschte Fußbodenniveau des Neubaus abgetragen und in den Fußboden integriert. Nach dem aktuellen Wissensstand bestand die Burg des 11./12. Jhs. aus einem fünfeckigen Bau auf dem Felskopf im Bereich des heutigen Bergfrieds, eine zugehörige Umfassungsmauer konnte für diesen höher gelegenen Teil bislang nicht eruiert werden. Nordöstlich davon erstreckt sich ein Plateau, das zumindest teilweise bereits im 12. Jh. als Vorburg genutzt wurde. Die Grabungen im Bergfried wurden bei dieser Befundlage vorerst gestoppt, da auf dieser Tiefe eine Wasserableitung durch die Südmauer geschaffen werden muss. Die noch verbleibenden Straten können erst 2009 untersucht werden.

Vom 28. bis 31. 7. 2008 wurden im Bereich des Zwingers mit maschineller Hilfe erst die Aushubhaufen der letztjährigen Grabungen im Bereich der Kapelle und des unteren Burghofs und anschließend Versturzsichten entfernt, die durch das Abrutschen der Nordmauer des unteren Burghofes (gleichzeitig die Beringmauer des beginnenden 14. Jahrhunderts) entstanden sind und letztlich die Nordmauer des Zwingers fast zur Gänze mitrissen.

Die Entschuttung konnte einige bauliche Fragen klären, die über die historischen Bildquellen nicht zu beantworten waren: So markieren die Wagenspuren im Felsen unter der Tordurchfahrt des mittleren Torturms das historische Begehungsniveau, während sich im Inneren dieses Torturms eine Wasserrinne zur Wasserableitung vom mittleren Burghof durch die gewölbte Tordurchfahrt über den Torturm zur und durch die Beringmauer nach draußen feststellen ließ. Von dieser Tordurchfahrt, die gleichzeitig die Weggabelung in die Vorburg und den mittleren Burghof beherbergt, erstreckt sich Richtung Osten der Zwinger. Der Niveauunterschied zwischen hier und dem Haupteingang beträgt rund 6 m, und bereits wenige Meter nach der Durchfahrt beginnt das Niveau in Richtung Eingangsturm abzufallen.

Aufgrund der durch die Entschuttung notwendig gewordenen Sicherungsarbeiten im Bereich der ehemaligen Beringmauer (zugleich die Südmauer des Zwingers) wurde nicht weiter bis auf das historische Hofniveau abgetieft, sondern auf „halber Höhe“ eine Arbeitsplattform für die Sicherungsarbeiten geschaffen. Am östlichen Ende des Zwingers trat ein querriegelartiger Bauteil zutage, der in der Flucht des Abortturms Richtung Süden anschließt. Dieser querrrechteckige Bauteil bildet zwingergseitig die Rückseite von Eingangsturm und Batterieturm. Von Nord nach Süd lassen sich im ersten Geschoss drei Räume identifizieren, wobei der mittlere als Durchgangsraum angelegt ist. Alle drei Räume waren ursprünglich mit einer querliegenden Tonne überwölbt, deren Ansätze noch im Mauerwerk sichtbar sind. Der südlichste Raum ist dabei auf Höhe des ersten Geschosses vollständig erhalten, das darüber liegende Geschoss etwa zur Hälfte. Letzteres öffnet sich in mit einem Segmentbogen überfangenen Durchgang Richtung Batterieturm. Der vollständig erhaltene Raum weist mehrere Charakteristika auf, die an eine Verwendung als Verlies denken lassen: die Grundfläche beträgt nur 4,8 m², die Eingangsöffnung in der Nordwand ist sehr klein dimensioniert. Neben dem Eingang befindet sich eine winzige Scharfenöffnung, die eher als Luftloch denn als Fenster zu titulieren ist. Beide Maueröffnungen sind in den Nebenraum gerichtet, nach außen gibt es keine Öffnung.

Weiters wurden Entschuttungsmaßnahmen in den Räumen B-XXV (Stiegenhaus), B-XXVI (Lagerraum), B-XXVII (Lagerraum) und B-XVIII (Lagerraum) durchgeführt, wobei die historischen Böden nicht erreicht wurden. Letztere Maßnahmen sind als Vorarbeiten für Sanierungstätigkeiten im Jahr 2009 zu sehen, wobei in diesen Räumen kein weiterer Bodeneingriff geplant ist.

Das Fundmaterial aus dem Schutt war vergleichsweise spärlich. Abgesehen von Ofenkachelfragmenten sind hauptsächlich Eisenteile, wie Türangeln und Fensterbeschläge, sowie verschiedene Werksteine (vornehmlich aus dem Bereich der Kapelle) zu nennen. Das Fundmaterial befindet sich im Depot des Benediktinerstifts St. Lambrecht. (Bericht Jasmine Wagner)

KG und OG **St. Marein**, VB Murau (Leitung: Georg Tiefengraber)

In der Zeit vom 4. bis 8. 8. 2008 wurden im Bereich der abgekommenen mittelalterlichen Burganlage und der Kirche *St. Jakob am Mitterberg*, Grst.Nr. 1283/1 und .141, KG St. Marein, OG St. Marein bei Neumarkt, VB Murau, auf Initiative des

Vereins zur Erhaltung und Erforschung der Österreichischen Baukultur bzw. der Österreichischen Baukulturstiftung archäologische Ausgrabungen durchgeführt und das laufende Bauaufnahmeprojekt an der Kirche fortgesetzt. Vom 6. bis 7. 9. 2008 wurde eine geodätische Geländeaufnahme durchgeführt bzw. bereits vorhandene Vermessungen so ergänzt, dass nunmehr das gesamte Burgareal sowie das heute danebenliegende, teilweise bereits stark verfallene Gehöft „Messner“ mitdokumentiert wurden. Aus diesen Felddatierungen wurde ein digitales Geländemodell auf Isohypsenbasis generiert, aus dem nunmehr die Gesamtausdehnung und das Aussehen der abgekommenen Burganlage deutlich erkennbar wird.

Seit dem Jahr 2000 werden an der seinerzeitigen Kirchenruine St. Jakob am Mitterberg Restaurierungs- und Wiederaufbauarbeiten durchgeführt, die von einer detaillierten händischen Bauaufnahme der erhaltenen Originalbausubstanz begleitet werden. Die Kirche St. Jakob selbst besteht aus einem 10,8 x 7,0 m großen Langhaus, einem nach Osten orientierten Chorquadrat mit einer Abmessung von 5,4 x 5,0 m sowie einer daran im Norden angebauten Sakristei mit einer Größe von 5,9 x 3,0 m. Die älteste erhaltene Bausubstanz der im Kern spätromanischen Kirche stammt nach Ausweis der Mauerwerkstechnik aus dem mittleren 13. Jh. Die Kirche liegt auf einem markanten, im Westen und Süden das Gelände um knapp 5 m überragenden, im Grundriss annähernd rundlich-ovalen Hügel, dessen Kuppe ein künstliches Plateau in der Größe von ca. 20 x 15 m aufweist. Nach Norden hin fällt das Gelände steil in die Gragger-Schlucht ab, nach Osten hin und knapp sechs Höhenmeter tiefer befindet sich eine ausgeprägte, ca. 30 Meter lange und bis zu 10 m breite, vom übrigen Gelände deutlich abgesetzte, anthropogene Terrasse („Vorburg“). Westlich des „Kirchhügels“ reichen die ersten Gebäude des mittlerweile großteils verfallenen Gehöftes „Messner“ bis an den Hügelfuß heran. In diesem Bereich lässt sich in erster Linie durch Bewuchsunterschiede ein am Hügelfuß entlang ziehender, heute vollständig verfallener Graben ausmachen, dem nach außen bzw. nach Westen hin ein kaum noch als solcher erkennbarer, weitgehend verschliffener bzw. abgetragener Wall vorgelagert war.

Von Historikerseite wurde die Vermutung ausgesprochen, dass sich die Jakobskirche als Eigenkirche aus einer abgekommenen Burgkapelle entwickelt haben könnte, wobei über die damit in Zusammenhang stehende Burg selbst keinerlei historische Quellen vorhanden sind. Ziel der archäologischen Untersuchungen 2008 war in erster Linie die Überprüfung dieser Arbeitshypothese. Zu diesem Zweck wurden fünf Sondageschnitte angelegt, von denen drei die Situation auf dem Kirchhügelplateau bzw. an dessen Ränder klären sollten, ein Schnitt wurde im Kirchenlanghausinneren geöffnet, um den Erhaltungszustand des zu erwartenden spätromanischen bzw. gotischen Fußbodens zu eruieren. Ein fünfter Schnitt wurde im bereits tiefer liegenden Vorburgbereich entlang der Parzellengrenze geöffnet, um die Frage nach der Vorburgbebauung sowie ihre Datierung zu untersuchen.

Die Ergebnisse können folgendermaßen zusammengefasst werden: Die spätromanische Kirche St. Jakob wurde annähernd in der Mitte des Turmhügelplateaus einer abgekommenen bzw. fast vollständig abgetragenen Burg des 11. Jhs. n. Chr. errichtet. Diese Burg bestand aus dem erwähnten Turmhügel, dem an der vom Ge-

lände her ungedeckten Westseite ein (archäologisch noch nicht untersuchter) Graben und ein Wall vorgelagert waren. An der Ostseite unterhalb des Turmhügels befand sich eine ebenfalls leicht abgesetzte Vorbürg als zugehörige Wohn- und Wirtschaftseinheit. Der Turmhügel selbst wies eine plateauartig eingeebnete Kuppe auf, die von einer Ringmauer umgeben war. Von dieser Mauer konnten in zwei Grabungsschnitten, die jeweils über die auch heute noch erkennbare Kuppenkante gezogen wurden, die untersten Fundamentsteinlagen mit einer Breite von ca. 0,8 m erfasst werden. Das gesamte aufgehende Mauerwerk dürfte im Zuge der Errichtung der Jakobskirche abgetragen und wohl zweitverwendet worden sein. Teile dieser Steine fanden auch noch beim Bau der Gebäude des Gehöftes Messner Verwendung. Im Inneren dieser mauerbewehrten Burg konnten Reste von Holzgebäuden angeschnitten werden, welche zumindest zwei Bauphasen zugeordnet werden können und die durch eine Planierschicht voneinander getrennt waren. Einer ersten Phase sind in den anstehenden Fels eingetieft Balkengrübchen zuzuweisen, die von zwei parallel nebeneinander stehenden Holzgebäuden herrühren, wobei in einem Fall sogar eine Gebäude- bzw. Balkengrübchenecke erfasst wurde. Die wenigen Keramikfunde dieser Bauphase deuten auf eine Datierung an das Ende des 10. bzw. in die 1. Hälfte des 11. Jhs n. Chr. Nach dem Auflösen und Abtragen dieser Gebäude wurde der Bereich mit einer stark schottrigen Planierschicht überdeckt und eingeebnet. Auf dieser Schicht bzw. diesem neuen Begehungshorizont wurden in einer zweiten Bauphase wiederum Holzgebäude errichtet, von denen eines in seinem Eckbereich ergraben werden konnte. Im Gegensatz zu den Gebäuden der ersten Bauphase mit eingetieften Holzfundament- bzw. Schwellbalken wies dieses Holzgebäude eine andersartige Bauweise auf: Hierbei wurden zuerst Pfostengruben ausgehoben, in die die tragenden Pfosten eingesetzt und zur Stabilisierung mit Steinen bzw. Steinplatten verkeilt wurden. Zwischen die einzelnen Pfosten wurden danach einlagige Steinreihen gesetzt, auf die die Holzschwellbalken gelegt wurden. Die aufgehende Wandung wird wohl am ehesten als in Fachwerk ausgeführt anzunehmen sein, während bei den Holzgebäuden der ersten Bauphase eher an Blockwandbauten gedacht werden sollte. Das sporadische, jedoch aussagekräftige Keramikfundmaterial dieser zweiten Bauphase ist (nach einer ersten Sichtung und noch vor detaillierter Auswertung!) in das 11. Jh. zu datieren, was auch durch den Fund eines sog. „Welleneisens“, einer frühen Hufeisenform, belegt wird.

Zur Abklärung der stratigraphischen Relation von Burg und Jakobskirche wurde ein Grabungsschnitt bis an die nördliche Kirchenlanghauswand gezogen. Dieser Schnitt erbrachte den Nachweis, dass der Fundamentgraben der Kirchenmauer in die Planierschichten der Burg eingetieft war und dementsprechend jünger anzusetzen ist (zwischen Burg und Kirche scheint somit momentan ein mindestens hundertjähriger Hiatus zu bestehen). Ebenfalls mit dieser Sondage erfasst wurde das Fundament der Kirchennordwand, welches aus einer Lage bis zu 0,4 m hoher, massiver quaderförmiger Steinblöcke gesetzt wurde, die knapp 0,15 m nach außen hin vor die aufgehende Wandung ragen. Der Fundamentgraben selbst wies die eher geringe Tiefe von knapp 0,5 m bei einer Breite von annähernd 1,0 m auf. Über der Verfüllung des Fundamentgrabens lag eine stark holzkohlehältige, schwarze, fettige Lehmschicht

mit größeren Bruchsteinen, die auch zahlreiche eiserne Dachnägel sowie auch Fensterglasbruchstücke enthielt. Es kann vermutet werden, dass es sich hierbei um die Versturz- oder Planierschicht handelt, die mit dem postulierten Brand bzw. der Zerstörung der Kirche zwischen 1480 und 1490 sowie dem Wiederaufbau um 1500 in Verbindung gebracht werden kann. Weitere darüber liegende, unterschiedlich dicke Schutt- und Planierschichten sind den Eingriffen des 20. Jahrhunderts zuzuweisen. Eine ebenfalls rezente Schuttschicht wurde bei den Untersuchungen im Kircheninneren angetroffen. Hier wurde im Südostbereich des Kirchenlanghauses südwestlich des Triumphbogens eine Grabungsfläche angelegt, um Aufschlüsse über den Erhaltungszustand der zu erwartenden Böden der Spätgotik bzw. der Spätromanik zu gewinnen. Nach Abtragen dieser stark „müllhaltigen“ rezenten Schuttschicht konnte auch der durchgehende, an den meisten Steinen gut erhaltene spätgotische Estrichboden freigelegt werden, der lediglich entlang der Ostlanghausmauer und am Ansatz der in den Chor führenden Stufe im Triumphbogenbereich Beschädigungen aufwies. Für 2009 ist eine großflächige Freilegung des Estrichbodens geplant.

Zu erwähnen bleibt der Sondageschnitt im Bereich der tiefer liegenden Vorbürg: Hier konnte festgestellt werden, dass die markante Terrasse künstlich eingeebnet wurde. Im Südbereich des Schnittes wurde eine einlagige Steinreihe erfasst, die – analog zur Situation am Plateau – als Unterlage für Holzschwellbalken anzusprechen sein wird. Knapp südlich davon wurde weiters eine mehrlagige Steinsetzung aus Bruch- und größeren Rollsteinen angeschnitten, die auf Grund der leichten Hitzeerötung einzelner Steine wohl als Steinfundament eines Ofens bzw. einer Feuerstelle zu betrachten sein wird. Das bislang auffällig geringe Keramikfundmaterial aus dem Vorbürgsschnitt erlaubt keine genauere feinchronologische Einordnung, doch steht eine hochmittelalterliche Datierung außer Zweifel. Auf jeden Fall konnte durch den bewusst klein (und bewuchsschonend) angelegten Schnitt der Nachweis der mittelalterlichen Bebauung der Terrasse belegt und somit eine Ansprache als „Vorbürg“ begründet werden. (Bericht Georg und Susanne Tiefengraber)

KG und OG **Schwanberg**, VB Deutschlandsberg (Archäologieland Steiermark, Leitung: Diether Kramer, örtliche Leitung: W. Artner)

In den Monaten Juni bis September 2008 wurde die Ausgrabung der *Altbürg am „Tanzboden“* auf Grst.Nr. 1656/3 mit Unterstützung des AMS und der Marktgemeinde Schwanberg fortgeführt.

Im Vordergrund stand die weitere Untersuchung der Zisterne. Von leicht ovalem Durchmesser mit annähernd 13 m, war deren Steinauskleidung in Trockenmauertechnik durch Steinraub schon stark beeinträchtigt und der Beraubungstrichter durch wieder einplanierten Bruchschutt der ehemaligen Burg verfüllt. Aus sicherheitstechnischen Gründen konnte die Zisterne vorerst nicht auf den Grund ergraben werden, wurde aber provisorisch gesichert und wintersicher abgedeckt.

Ein kleiner Suchschnitt am Nordrand des Plateaus des Tanzbodens erbrachte eine hochmittelalterliche Planierschicht mit Resten von Schmiedeschlacke sowie eines Schmiedeofens. Erwähnenswert ist das Vorkommen römerzeitlicher Keramik in der Planierschicht, darunter Terra Sigillata des 2./3. Jhs.

Großmaßstäbliche, seitens der Archäologen nicht vorgesehene und gewünschte Baggerarbeiten des örtlichen „Komitee Altburg“ am Nordhang des Tanzplatzes zeigten nicht den erhofften Erfolg; die an das Rondell nach Osten anschließende Befestigungsmauer konnte dabei nicht entdeckt werden. (Bericht Wolfgang Artner)

5. Nezeitliche Grabungen:

5.1 Kirchen und Klöster:

KG und SG **Bruck an der Mur**, VB Bruck an der Mur (BDA, Leitung: Ortwin Hesch und Ingo Mirsch)

Anlässlich der Adaptierung des ehemaligen *Bürgerspitals* und der Spitalskirche hl. Martin, eines aus mehreren Trakten bestehenden zweigeschossigen Baukomplexes (im Kern 15./16. Jh., urkundlich vor 1329 erstmals genannt), erfolgte am 29. Oktober 2008 eine Baubeobachtung. Der Bereich zwischen Spitalskirche und Bürgerspital (nachmals Musikschule) bzw. das Erdreich westlich, östlich und südlich der ehemaligen Musikschule (Grst.Nr. .228, .229 und 101) wurde im Zuge der Revitalisierungsmaßnahmen um maximal 0,5 m abgetragen. Dabei waren Schichten oder relevante Befunde nicht zu erkennen, wohl aber fanden sich in dem im Laufe der Jahrhunderte offenbar bereits mehrmals umgelagerten Erdreich qualitätvolle nezeitliche Ofenkacheln (gefunden auf Grst.Nr. .228), gestempelte Ziegel sowie Bruchstücke nezeitlicher Keramik.

Die Funde wurden dem Stadtmuseum Bruck an der Mur übergeben. (Bericht Ortwin Hesch und Ingo Mirsch)

5.2 Grabstätten:

KG und MG **Ehrenhausen**, VB Leibnitz (BDA, Leitung: Stephan Karl)

Im Zuge der Sanierung der künstlich angelegten Terrasse (Grst.Nr. 61), auf dem das bekannte Mausoleum für Ruprecht von Eggenberg steht, wurden im Bereich der Südostecke die Reste einer Rollsteinlage durch Grabungsarbeiten angeschnitten. Um die Frage des baulichen Zusammenhanges zwischen dieser Rollsteinlage mit dem Mausoleum zu klären, wurde am 16. 6. 2008 im Auftrag des Bundesdenkmalamts eine kleinräumige Sondage quer über die südliche Terrassenfläche angelegt und der Befund entlang eines 0,6 m breiten Schnittes vermessen sowie fotogrammetrisch dokumentiert.

Der freigelegte Teil dieses Pflasters besteht aus einer Lage dicht verlegter Rollsteine von 10 bis 15 cm Länge in einer Sandbettung. Aufgrund der flächigen Ausrichtung der Steine stellt die erhaltene Oberkante mit aller Wahrscheinlichkeit auch ein ursprüngliches Gehniveau dar. Eine strukturelle Verlegung dieses Rollsteinpflasters im Sinne von dekorativen Mustern war nicht zu beobachten. Ein direkter baulicher Anschluss konnte aufgrund tiefgehender Störungen weder am Mausoleumbau noch an der Balustrade nachgewiesen werden. Im Norden ist das Rollsteinpflaster durch einen Graben für das Erdungsband der Blitzschutzanlage und in der Folge durch den betonierten breiten Entlüftungsschacht, der um das Mausoleum führt, abgeschnitten. Im Süden steigt das Rollsteinpflaster zur Balustrade hin etwas an und endet an einer kompakten Schicht mit Bauschutt. Es scheint, dass sich das

Rollsteinpflaster ursprünglich über dieser Schicht nach Süden leicht ansteigend weiter erstreckte. Diese Bauschuttschicht ist wiederum durch einen ca. 0,3 bis 0,4 m breiten Graben, der parallel zur Balustrade verläuft, unterbrochen. Dieser Graben rührt von älteren Sicherungsmaßnahmen der Balustrade bzw. der darunter liegenden Terrassenmauer her, wie dies auch in anderen Bereichen der Terrasse deutlich wird, wo ähnliche Sicherungen mit massiven Betonkonstruktionen durchgeführt worden sind.

Die Balustrade steht auf der Oberkante der massiven, aus großen Kalksteinquadern errichteten Terrassenmauer des Mausoleums. Diese Terrassenmauer ist auf der Innenseite so unregelmäßig gemauert, dass als Gehniveau nur der Bereich über ihrer Oberkante in Betracht zu ziehen ist. Die maximale Oberkante des freigelegten Teiles des Rollsteinpflasters liegt jedoch 14 cm tiefer als die Unterkante der Balustrade. Die Diskrepanz zum vorliegenden Höhenunterschied kann mit einem Absinken des Rollsteinpflasters in diesem Bereich erklärt werden. Die Ursache für dieses Absinken ist wohl in einer zu wenig stabilen, bauzeitlichen Aufschüttung der Terrassenflächen zu suchen. Dieses Absinken des Rollsteinpflasters über dieser Bauschuttschicht geschah offenbar nur partiell, nämlich in der Südostecke der Terrasse, weswegen sich das ursprünglich wahrscheinlich um das gesamte Mausoleum führende Rollsteinpflaster auch nur in diesem Bereich erhalten hat.

Ob es sich bei diesem Rollsteinpflaster um die „erste“ Bodenbefestigung der Außenanlage um das Mausoleum handelt und diese bereits bei der Einweihung des Mausoleums am 19. April 1693 bestand, kann aufgrund der fehlenden baulichen Anschlüsse nicht aus dem Befund geklärt werden. Nach dem bereits 1610 abgeschlossenen Bau der Terrasse blieb das Mausoleum bis 1680 unvollendet. Da jedoch das Rollsteinpflaster direkt auf der bauzeitlichen Schuttschicht liegt, kann ein Entstehungsdatum im späten 17. Jh. angenommen werden. (Bericht Stephan Karl)

KG **St. Josef**, OG St. Josef in der Weststeiermark, VB Deutschlandsberg (BDA, Leitung: Christoph Hinker und Ingo Mirsch)

Am 16. April 2008 wurde nach Meldung durch Hr. Kranzler der Fund eines rezenten Grabsteins auf einem Grundstück der Fam. Kranzler in St. Josef 100 (Grst. Nr. .199) in Augenschein genommen. Es handelt sich um einen quadratischen Grabstein von 40 x 40 x 10–17 cm aus weißgrauem feinkristallinem Marmor. Die Buchstabenhöhe der Grabinschrift: JOSEF PETZ / 24. 12. 1886 – 15. 3. 1930 beträgt in der ersten Zeile 3 und in der zweiten Zeile 2 cm. In den eingemeißelten Buchstaben der Namensangabe und in den Zahlen des Geburts- bzw. Sterbedatums haben sich Reste von Goldfarbe erhalten. Die Oberfläche des Steins weist geringfügige Kratzer auf, die wohl von der Bergung stammen dürften. Das Schriftfeld ist geglättet, die übrigen Seiten des Grabsteins sind rau belassen. Anhaftende Mörtelspuren konnten nicht festgestellt werden. Der Grabstein wurde vom Grundbesitzer anlässlich der Abtragung eines Mauervorsprungs an der Südseite des dem Wohnhaus benachbarten ehemaligen Stallgebäudes im Bereich des Sockelfundaments mit dem Schriftfeld nach unten gefunden. Das ehemalige Stallgebäude dürfte von einem der Vorbesitzer während der Kriegsjahre 1938–45 ohne Bewilligung errichtet worden sein. Nach

dem Sterbedatum der Grabinschrift sowie deren Fundlage ergibt sich jedenfalls der 15. März des Jahres 1930 als terminus post quem für die Errichtung des Stallgebäudes. Neben dem Ziegelmauerwerk wurden dabei auch mehrere Fragmente von Grabsteinen oder Ähnlichem als Spolien verwendet, wie einige Werkstücke aus schwarzem Marmor, die sich auf dem Gartengrundstück 31/11 befinden, zeigen. Ob es sich bei dem Grabstein und den genannten Fragmenten um Abfall einer Steinmetzwerkstätte handelt oder ob ein Fall von Grabschändung bzw. Steinraub (etwa in den 30er- bis 40er-Jahren des 20. Jhs.) vorliegt, ist bei der derzeitigen Kenntnislage nicht zu entscheiden. Der beschriebene Grabstein weist jedenfalls keine Spuren auf, die ihn als Ausschuss kennzeichnen. Der Fund verbleibt vorerst beim Finder (= Grundbesitzer). (Bericht Christoph Hinker und Ingo Mirsch)

5.3 Profanbauten, Verkehrswege

Siehe auch Bronzezeit, KG Schrötten sowie Urnenfelderzeit, KG Innere Stadt

KG Innere Stadt, SG Graz (BDA, Alexandra Puhm)

Bei den Ausschachtungen auf dem Plateau im bisherigen Eingangsbereich der Kasemattenbühnen am *Grazer Schlossberg* (Grst.Nr. 732), kamen unter der Asphaltdecke massive Schuttchichten mit Ziegelbruchstücken, Bruchsteinfragmenten, Geröll und Mörtelresten zutage; sie stammen vermutlich von der Zerstörung der ehemals oberhalb des Plateaus gelegenen Festungsanlagen zu Beginn des 19. Jhs. Die Schuttchichten werden z. T. durch neuzeitliche Künetten durchschnitten.

Im Bereich des bergseitigen Profils lagen zwischen dem Bauschutt mehrere Knochenstücke, die durch die zoologische Befundung (Ch. Grill) eindeutig als Tierknochen bestimmt werden können: Es handelt sich dabei um eher fleischreiche Elemente mit Disartikulationsspuren und auch Schnittspuren, die auf Auslösen des Fleisches hinweisen und somit zum Verzehr verwendet wurden. In einem Rinderschulterblatt befindet sich ein artifizielles Loch, das vielleicht als Aufhängevorrichtung gedient hat. Der Großteil der Knochen stammt vom Rind, weiters sind noch Schweine und Kleinwiederkäuer in geringer Zahl vertreten. Aufgesammelt wurden zwei Randbruchstücke von Keramikgefäßen, die ins 15. Jh. datiert werden und ein dreifach profiliertes Bruchstück einer Blattkachel, das aus dem 16. Jh. stammen dürfte. (Bestimmung: J. Kraschitzer, Bericht Alexandra Puhm)

KG Lend, SG Graz (BDA, Leitung: Alexandra Puhm)

Bei Sanierung und Umbau des ehem. PVA-Gebäudes Bahnhofgürtel Nr. 77–79 (Grst.Nr. 907/11) kam unter dem bislang unverbauten Teil des Grundstückes (Ecke Keplerstraße nordseitig) ca. 0,8 m bis 1 m unter dem heutigen Straßenniveau ein Kellergewölbe zutage. Durch ein 0,7 x 0,7 m großes Einstiegsloch (aus Ziegeln gemauert, wohl ehemalige Belüftung oder Zugang), das sich in der Gewölbedecke befindet, gelangt man über eine Leiter in den Keller. Der ca. 13,2 x 9 x 7 m messende Raum ist an zwei Seiten (Nord, Süd) mit Wänden aus großen Steinen bis zum Gewölbeansatz aufgemauert. Das Gewölbe selbst ist aus Ziegeln, die dritte Seite (Ost) vollständig aus Stein. Die vierte Seite (West, zum Bahnhofgürtel hin) ist mit

einer Betonmauer abgemauert. Das Gewölbe verläuft West-Ost gerichtet, also parallel zur Keplerstraße, im Unterschied zu den bereits bekannten Gewölbekellern, deren Zugang im Hof hinter dem Gebäude Bahnhofgürtel Nr. 77–79 liegt. Die Bauweise ist dieselbe: aufgehendes Mauerwerk aus Stein, die Gewölbe aus Ziegeln. (Bericht Alexandra Puhm)

KG **Zlatten**, MG Pernegg an der Mur, VB Bruck an der Mur (Fa. ARGIS, Gerald Fuchs)

Im September 2008 wurden im Auftrag der ASFINAG auf Grst.Nr. 971/1 nach Außerbetriebnahme der Bundesstraße maschinelle Sondierungen vorgenommen, um zu prüfen, ob darunter Reste einer älteren Straße vorhanden sind. Dabei wurde eine neuzeitliche Straße nachgewiesen. (Bericht Gerald Fuchs)

6. Sonstige Grabungen und Baubeobachtungen (BDA), ohne relevante archäologische Befunde:

KG Auersbach, OG Ganz, VB Mürzzuschlag: Besichtigung einzelner Teile von Altwegen südlich von Mürzzuschlag. Aufgrund des Fehlens von Beifunden war eine Datierung nicht möglich (Susanne Tiefengraber);

KG Bärnbach, SG Bärnbach, VB Voitsberg, Grst.Nr. 594/1: Bergung urnenfelderzeitlicher Keramikfragmente von der bekannten Höhensiedlung „Heiliger Berg“ bei Bärnbach nach einem Windwurf (Ulrike Kaier und Ingo Mirsch);

KG Deuchendorf, SG Kapfenberg, VB Bruck a. d. Mur, Grst.Nr. 223, 225/10: Großflächige Baubeobachtung auf der Trasse einer geplanten Erdgasleitung: (Energie Steiermark, Gasnetz) im Bereich einer durch Oberflächenfunde vermuteten prähistorischen Fundstelle ohne aussagekräftige Befunde (A. Puhm und S. Tiefengraber);

KG und OG Empersdorf, VB Leibnitz, Grst.Nr. 1791: Baustellenbeobachtung 380-kV-Leitung (Alexandra Puhm);

KG Goldes, MG Großklein, VB Leibnitz: Kontrollen im Zuge von Kanalbauarbeiten im Nahbereich hallstattzeitlicher Hügelgräber (Christoph Gutjahr, Verein Kulturpark Hengist im Auftrag des Bundesdenkmalamts);

SG Graz, KG Graz Stadt-Fölling, Grst.Nr. 265/4, 267/1: Im Zuge eines Bauvorhabens wurden etliche bronzezeitliche Keramikfragmente entdeckt, die auf eine bislang unbekannte Fundstelle hinweisen (Susanne Tiefengraber);

SG Graz, KG Graz Stadt-Fölling, Grst.Nr. 355: Neuzeitliche (18.–20. Jh.) Keramikfragmente (Susanne Tiefengraber);

SG Graz, KG St. Peter, Grst.Nr. 416: Fundstellenbegehung „Breitenweg“ mit neuzeitlichen Fundmaterial (Alexandra Puhm);

SG Graz, KG Wenisbuch, Grst.Nr. 92/1: Bergung neuzeitlicher Keramik und weniger römerzeitlicher Amphorenfragmente bei Begehung (Ulrike Kaier und Ingo Mirsch);

KG und MG Birkfeld, VB Weiz, Grst.Nr. 6/2, 630/1: Bei der Zufahrtsstraße zum Pfarrhof, zwischen dem Papiergeschäft Heschl und der Kirchhofmauer der Pfarrkirche hl. Petrus und Paulus quert ein grob gearbeiteter Gang die Straße, der nach

Aussage von Dr. Heinrich Kusch nicht als Erdstall, sondern als mittelalterlicher Fluchtgang anzusprechen ist (Susanne Tiefengraber);

KG Grottenhof, OG Kaindorf a. d. Sulm, VB Leibnitz, Grst.Nr. 56: Kontrolle großflächiger Erdarbeiten für das geplante Naturparkzentrum Grottenhof ohne wesentliche Befunde (Alexandra Puhm und Susanne Tiefengraber);

KG Hartensdorf, OG Gersdorf a. d. Feistritz, VB Weiz, Grst.Nr. 1241, 1242: Kontrolle von Erdarbeiten für die 380-kV-Leitung: nahe eines provinzialrömischen Hügelgräberfeldes ohne Befunde (Susanne Tiefengraber);

KG Lemsitz, OG St. Stefan ob Stainz, VB Deutschlandsberg: Beobachtungen in der Nähe vermutlicher Hügelgräber anlässlich der Straßenerweiterung der L 314 ohne relevante Befunde (Alexandra Puhm und Susanne Tiefengraber);

KG und OG Mellach, VB Leibnitz, Grst.Nr. 583: Baustellenbeobachtung 380-kV-Leitung (Alexandra Puhm);

KG Oberdorf-Landskron, OG Oberaich, VB Bruck a. d. Mur, Grst.Nr. 202/3: Probestaggerung auf der Trasse der geplanten Erdgasleitung aufgrund der hier vermuteten römerzeitlichen Straßentrasse: ohne Befunde (Alexandra Puhm und Susanne Tiefengraber);

KG Schönaich, MG Wettmannstätten, VB Deutschlandsberg, Grst. Nr. 1057/3, 1058: Kontrolle des Erdabschubs im Zuge des Baus der Koralmbahn aufgrund älterer Fundbeobachtungen, die sich nicht verifizieren ließen (Alexandra Puhm, Susanne Tiefengraber);

KG Lebing, OG Eichberg, VB Hartberg, Grst.Nr. 397: Begehung am 14. 4. 2008 im Umfeld des römerzeitlichen Grabhügels beim vlg. Holzer und im Bereich des vlg. Tempelbauer und der umliegenden Flächen auf der Suche nach einer zum 2006 untersuchten Grabhügel mit in situ gefundener Grabstele gehörigen potenziellen Siedlungsstelle. Auf einem Acker westlich oberhalb vlg. Tempelbauer (Grst. Nr.: 397 KG 64309 Lebing) Aufsammlung zumindest eines römerzeitlichen Keramikwandfragmentes eines Topfes mit Kammstrichverzierung. Die topographische Lage des Grundstückes Nr. 397 spricht für eine Siedlung, doch ist die Stelle vom Grabhügel beim vlg. Holzer zu weit entfernt, um als zugehörig angesprochen werden zu können (Alexandra Puhm, Susanne Tiefengraber);

KG Burgegg, SG und VB Deutschlandsberg, Grst.Nr. 319/1 u. a.: Bergung und Dokumentation wurden 2008 begonnen und erstreckten sich ins Jahr 2009 (H. Heymans).

7. Grabungsgenehmigungen und Fundmeldungen:

An wichtigen Fundmeldungen sind zu nennen:

Römerzeitliche marmorne Grabbauteile (Gesimse) aus KG Breitenhilm, OG Vasoldsberg, VB Graz-Umgebung;

Spätromische Eisenlanze aus KG und MG Krieglach, VB Mürzzuschlag;

Frühmittelalterliche Keramik (9. Jh. n. Chr.) aus KG Gösting, SG Graz;

Hochmittelalterliches Schwert aus einer Schottergrube in KG und OG Mellach, VB Leibnitz.

Ein im Frühjahr 2007 beim ‚Garagenräumen‘ auf dem Grundstück der Familie

Payer in Dobl-Unterberg, Hausnr. 41 (KG und OG **Dobl**, VB Graz-Umgebung), aufgetauchter Terrakotta-Kopf eines bärtigen Herrn mit prunkvollem Helm entpupp- te sich bei genauerem Hinsehen zwar als kein antikes Stück, dafür aber als eine wohl im 19. Jahrhundert von einer der berühmtesten Statuengruppen der Antike, der sog. „Pasquino-Gruppe“ in Rom abgeformte verkleinerte Kopie. Das (verlorene) Bronze- original, ein ursprünglich wohl um 230/200 v. Chr. im Umkreis der pergamenischen Kunstschule entstandenes (verlorenes) Bronzeoriginal, gab höchstwahrscheinlich Menelaos mit dem Leichnam des Patroklos wieder. Die beiden vollständigsten (z. T. freilich auch stark ergänzten) Repliken dieser Gruppe befinden sich heute in Florenz – in der Loggia dei Lanzi bzw. im Cortile dell’Argenteria des Palazzo Pitti –, während die am besten erhaltene Kopfreplik des Menelaos in der Sala dei Busti im Vatikanischen Museum aufgestellt ist (Inv.Nr. 694, Mitte 2. Jh. n. Chr.). Diese (1772 in der Villa Hadriana bei Tivoli gefundene) vatikanische Menelaos-Büste, deren be- sonders aufwendiger Helmschmuck – mit Hinweisen auf die Irrfahrten des Menelaos nach der Eroberung Troias? – auch wesentlich zur Deutung der ‚Pasquino-Gruppe‘ beitrug, aber scheint auch als unmittelbares Vorbild des Dobler Terrakotta-Kopfes gedient zu haben. (Bericht Ortwin Hesch)

Am 4. bis 6. März 2008 wurde in Eisbach-Rein im Rahmen einer Exkursion der Universität Wien, Institut für Ur- und Frühgeschichte, unter der Leitung von Dr. Gerhard Trnka und Mag. Michael Brandl ein GPS-unterstützter Fieldsurvey durch- geführt. Ziel der Begehungen war eine Abklärung der seit längerem bekannten Fundhäufungen auf den Feldern östlich des Stiftes Rein, welche seit einiger Zeit durch private Sammlertätigkeit gefährdet sind.

Am 4. März wurden die Grst.Nr. 92/1 und 91, KG und OG Eisbach, systematisch prospektiert. Zu diesem Zweck wurde ein örtlicher Nullpunkt eingerichtet, von welchem aus ein Raster mit 4 x 4 m Quadranten eingerichtet wurde. Es nahmen neun Personen an der Begehung teil, es ergab sich also eine Breite der begangenen Fläche von 36 m mit einer Seitenlänge von insgesamt 60 m. So konnte eine Fläche von 2160 m² abgedeckt werden.

Erste Ergebnisse deuten eine Fundhäufung im östlichsten Bereich von Grst.Nr. und gegen Parz. 91 an, wohingegen westlich in Richtung Stiftsgebäude auf Parz. 92/1 lediglich vereinzelte Streufunde anzutreffen waren, die wahrscheinlich vom nördlich gelegenen Hangbereich abgeschwemmt worden sind. Bei den Funden han- delt es sich fast ausschließlich um Plattenhornsteine des Typus Rein, einige davon weisen artifizielle Bearbeitungsspuren auf. Inwieweit es sich bei der angeschnittenen Fundhäufung um einen Siedlungsbereich oder ein Steinschlägeratelier handelt oder ob dort lediglich Rohstücke der nahe gelegenen Lagerstätte angetestet worden sind, wird sich erst nach Bearbeitung des Inventars beantworten lassen. Eine Datierung ist in diesem Fall schwierig, da keine prähistorische Keramik gefunden werden konnte. Weitere Untersuchungen sind für die kommenden Jahre geplant, das Mate- rial soll im Zuge einer Lehrveranstaltung auf der Universität Wien bearbeitet und die Ergebnisse in einer kooperativen Arbeit publiziert werden. Die Funde werden vorerst beim Verfasser aufbewahrt und werden nach der wissenschaftlichen Aufar- beitung dem BDA übergeben.

Im Rahmen der Exkursion ins Reiner Becken vom 4. bis 6. März 2008 konnten bei einer Untersuchung des Aushubmaterials des Neubaus des Hauses Hörgas Nr. 298 (Grst.Nr. 432/34, KG Hörgas, Eigentümer Dr. Peter Zurl) neben größeren Mengen von Plattenhornstein-Rohstücken auch Steingeräte und Keramik geborgen werden. Der Eigentümer ist über die Funde verständigt worden. Die Keramik weist auf eine endneolithische Datierung der Funde, ortsfremdes Gestein sowie Bruchstücke von feuerveränderten Quarzkieseln (sog. Kochsteine) deuten auf einen Siedlungsbereich hin, der auf einem leicht geneigten Hang direkt auf der Silixlagerstätte von Rein, die sich bis in diesen Teil von Hörgas erstreckt, gelegen ist. Die archäologischen Funde werden vorerst beim Verfasser, später im BDA gelagert. Das Rohmaterial wird in die bestehende Belegssammlung der steirischen Rohstoffe aufgenommen.

Bei der selben Exkursion wurde nach Hinweisen von Mag. Hartmut Hiden am 6. März ein Acker begangen, auf welchem ein natürliches Vorkommen von Bergkristall vermutet wird. Es handelt sich um den südlichen Bereich der Grst.Nr. 912, KG Hörgas. Es konnten im westlichen Teil des Ackers Keramikfragmente und einige qualitativ zugerichtete Steingeräte aufgefunden werden. Die keramischen Funde datieren spätneolithisch, ein Randstück könnte bronzezeitlich sein. Bei den Steingeräten handelt es sich um eine große retuschierte Klinge, einige Abschläge und einige Rohstücke des Reiner Silixmaterials. Die Funde werden vom Verfasser verwahrt und dann dem BDA übergeben. (Bericht Michael Brandl)

B. Denkmalschutz (BDA)

1. Unterschutzstellungsverfahren:

KG Hartensdorf, OG Gersdorf a. d. Feistritz, VB Weiz: römerzeitliches Hügelgräberfeld „Seitenholz“ (Bernhard Hebert);

KG Kollnitz, MG St. Paul im Lavanttal, VB Wolfsberg, Kärnten: römisches Gräberfeld (§ 9, Bernhard Hebert);

Überprüfung der **Denkmallisten** der Bezirke Bruck an der Mur, Murau und Graz-Umgebung bezüglich der für die Archäologie wichtigen § 2-Denkmale (Bernhard Hebert, Alexandra Puhm und Susanne Tiefengraber).

Anzeigen wegen **illegaler Grabungen** mussten mit entsprechenden Gutachten für den Ulrichsberg bei Rein (KG und OG Eisbach, VB Graz-Umgebung) und für den Kulm bei Trofaiach (KG Hessenberg, MG Trofaiach, VB Leoben) erstattet werden. (Bernhard Hebert)

2. Flächenwidmungs- und Bebauungspläne:

In der Steiermark fanden in 160 Fällen Überprüfungen, Ergänzungen oder Neueintragungen von Bodenfundstätten oder unter Denkmalschutz stehenden Objekten statt. (Susanne Tiefengraber)

3. Überprüfung von Großbauvorhaben:

Für folgende Verfahren fanden Erhebungen, Überprüfungen und Begehungen statt bzw. wurden Gutachten erstellt (Bernhard Hebert):

UVP Koralmbahn (Verfahren abgeschlossen, Organisation und Überprüfungen der vorgeschriebenen Maßnahmen in Kärnten und Steiermark);

UVP Pelletierungsanlage Eisenerz;

UVP S 7;

UVP S 36 Teilabschnitt 1;

UVP S 36 TA 2

C. Archäologische Landesaufnahme

1. Zentrale Fundstellenkartei:

In der Steiermark wurden in erster Linie Ergänzungen an den bestehenden Datensätzen und Eintragungen von durch Ausgrabungen, Begehungen, Notbergungen etc. neu hinzugekommenen Fundstellen vorgenommen. Neue Literatur, Fundmeldungen und Berichte wurden sowohl in die Landesaufnahme-Datenbank des Bundesdenkmalamtes als auch auf den Karteikarten und in der Ortskartei vermerkt und nachgetragen.

2. Vermessung und Prospektion von archäologischen Geländedenkmälern:

Topografische Pläne wurden von folgenden Bodendenkmälern angefertigt:

KG Hartensdorf, OG Gersdorf an der Feistritz, VB Weiz: Für das bereits 1939 durch M. Grubinger (LMJ) untersuchte provinzialrömische Gräberfeld wurde für das Unterschutzstellungsverfahren eine Einmessung auf Katasterbasis vorgenommen. Das Gräberfeld liegt auf dem Richtung Süden abfallenden bewaldeten Hang eines zwischen Poppenbachtal und Feistritztal Nord-Süd streichenden Hügelzuges und wird im Westen von einer tief eingeschnittenen Rinne und im Osten durch zwei Altwege/Hohlwege begrenzt, von denen der westlicher gelegener noch teilweise benutzt scheint. (Jörg Fűrnholzer, Susanne Tiefengraber)

KG Krumpenthal, SG Eisenerz, VB Leoben: Von der heutigen Stadt Eisenerz führte zumindest seit dem Mittelalter ein Weg durch das Krumpental und über den Radmerhals, einen Sattel, weiter durch den Finstergraben in das Tal der Radmer. Dieser lokal bedeutende Verkehrsweg diente vor allem dem Transport von Holzkohle, die in großem Umfang seit dem späten Mittelalter in der Eisenerzer Ramsau produziert wurde. Der Altweg führte mehr oder minder parallel zum Ramsaubach bis in den Talschluss, um dann in relativ direkter Route zum Sattel anzusteigen. Im Sommer 2008 konnten Teile der Wegtrasse begangen und dokumentiert und in einem Abschnitt westlich und östlich des mittelbronzezeitlichen Kupferschmelzplatzes S1 in der Eisenerzer Ramsau, wo der Altweg noch als tief eingeschnittener Hohlweg erhalten blieb, von J. Fűrnholzer vermessen werden. (Jörg Fűrnholzer und Susanne Klemm)

KG Löffelbach, OG Hartberg Umgebung, VB Hartberg: Nach umfangreichen Vorarbeiten konnte 2008 der auf die langjährigen Grabungs- und Restaurierungsar-

beiten des Bundesdenkmalamtes unter Leitung von H. Ubl zurückgehende Gesamtplan der römischen Villa Löffelbach fertig gestellt werden. (J. Fűrholzer, St. Schwarz)

KG Seggauberg, OG Seggauberg, VB Leibnitz: Wie in anderen Teilen der Steiermark ist die Dichte an terrestrischen Fixpunkten des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen auf dem in archäologischer Hinsicht überaus bedeutenden Frauenberg bei Leibnitz sehr gering, und die noch gültigen zugehörigen Orientierungspunkte liegen zum Teil sehr weit entfernt, weshalb Einmessungen archäologischer Fundstellen oftmals durch das Wetter und schlechte Sichtverhältnisse stark beeinträchtigt waren. Um diese Situation zu verbessern, wurde im Frühjahr 2007 bei klarem Wetter ein Polygonzug über den Frauenberg gemessen, dessen vermarkte Einzelpunkte nunmehr eine exakte und wetterunabhängige Georeferenzierung archäologischer Objekte erleichtern sollen. (J. Fűrholzer und St. Karl)

KG Straßen, SG Bad Aussee, VB Liezen: Jener im Bereich der Koppentretalm gelegene Abschnitt des Koppentales, der eine große Dichte an qualitativ vollen Prospektionsfunden durch die „Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ hervorbracht hat, und welcher deshalb durch mehrere archäologische Ausgrabungen eingehender untersucht worden war, konnte im Jahr 2007 einer exakten archäologisch-topografischen Kartierung unterzogen werden. Erfasst wurden dabei auch einzelne Abschnitte vermutlich prähistorischer Wegtrassen und Geländeverebnungen, die auf Siedlungstätigkeit hindeuten. (J. Fűrholzer, D. Modl und St. Karl)

KG Vordernberg, OG Vordernberg, VB Leoben: Als Ergänzung zu den 1997–1999 in der Gemeinde Vordernberg untersuchten neuzeitlichen Altstraßen (Post- und Commercialstraße, Neuausbau der Strecke Trofaiach–Eisenerz zwischen 1750 und 1754) wurden im August 2008 mehrere parallele Altwege südlich des Präbichls (1226 m SH) in der Flur Weidau begangen und umfassend dokumentiert. Auf zwei parallelen Wegtrassen wurden vereinzelt Spurrillensteine, ähnlich jenen des sogenannten Erzweges (insbesondere Grabung KG Vordernberg 1997), vorgefunden. Sie befanden sich allerdings nicht mehr in situ. Ergänzende Vermessungsarbeiten führte J. Fűrholzer durch. Eine Verkehrsverbindung über den Präbichl in Form eines Weges ist historisch zumindest seit dem späten Mittelalter bezeugt, in der frühen Neuzeit, 1565/1566, erfolgte eine umfassende Reparatur der für Fuhrwerke befahrbaren Straße auf der Vordernberger Seite und ein Neuausbau auf der Eisenerzer Seite des Passes. (S. Klemm)

In Kooperation mit der Stabsstelle GIS des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung konnten auf Basis von **3 D-Laserscans** und Luftbildern archäologische Verdachtsflächen ausgewertet, bestehende Eintragungen überprüft, digital kartiert und anschließend bei Geländebegehungen verifiziert bzw. korrigiert werden. (S. Tiefengraber)

3. Wissenschaftliche Aufarbeitung von Denkmalschutzgrabungen:

Bad Aussee, Depotfund Brandgraben, M. Windholz-Konrad. Fotografische Gesamtdokumentation durch A. Schumacher.

Östliches Dachsteinplateau und Totes Gebirge, spätmittelalterliche und neuzeitliche Lesefunde von Almwüstungen, J. Kraschitzer und F. Mandl.

Fernitz, spätantikes Grab, S. Tiefengraber.

Fölling, bronzezeitliche Siedlung, S. Tiefengraber.

Kalsdorf, römischer vicus, Gesamtplan (St. Karl, gemeinsam mit Karl-Franzens-Univ. Graz).

Krusdorf, römische Siedlung, Archäozoologie, Chr. Grill.

Lieboch, römische Grabhügel, Grabung 2007, H. Heymans.

Seggauberg, Grabung Tempel Frauenberg, B. Schrettle.

Thalerhof, römische Villa, H. Heymans und I. Mirsch (Forschungsgeschichte, großteils abgeschlossen), Fundmaterial und Interpretation (P. Marko, gemeinsam mit LMJ).

Wagna, Fundmaterial der Grabung 2008 des LMJ in Flavia Solva, Chr. Hinker (gemeinsam mit LMJ).

Wagna, Flavia Solva, Gesamtplan der Grabungen (Chr. Hinker und St. Karl, gemeinsam mit LMJ, abgeschlossen).

Wörschach, bronzezeitliche Siedlung, S. Tiefengraber und A. Puhm.

Zahlreiche Fundmünzen wurden in bewährter Weise von Karl Peitler (Landesmuseum Joanneum) bestimmt.

Im Zuge umfangreicher Ermittlungen zu einem vom Zollamt Graz beschlagnahmten, wahrscheinlich aus Bulgarien stammenden größeren Komplex **illegal eingeführter** archäologischer, hauptsächlich römischer Funde wurden fachliche Bestimmungen und Erfassungen durchgeführt. (B. Hebert, H. Weidenhoffer)

D. Restaurierungsarbeiten (BDA)

Bodenfunde:

In der Steiermark fanden neben der einfacheren Reinigung von Fundmaterial (J. Sperl) am Landeskonservatorat Konservierungsarbeiten vorwiegend durch Robert Fürhacker und Anne-Kathrin Klatz statt, darunter prähistorische und spätrömische Funde für die gemeinsam mit dem Landesmuseum Joanneum 2008 im Tempelmuseum Frauenberg (KG und OG Seggauberg, VB Leibnitz) durchgeführte Sonderausstellung, latènezeitliche Eisenobjekte aus dem Heiligtum auf den Perl-/Stadläckern in Seggauberg, römische Keramik aus Dietersdorf (KG, OG Zwaring-Pöls, VB Graz-Umgebung) und Grabungsfunde aus dem ehem. Dominikanerkloster in Leoben.

In den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes wurden in bewährter Weise hauptsächlich Metallfunde aus Flavia Solva (KG und MG Wagna, VB Leibnitz) und von den Prospektionen im Ausseerland und Salzkammergut betreut (M. Marius, M. Yasar).

Die Betreuung der umfangreichen in Graz verwahrten Depotbestände lag in bewährter Weise in den Händen von Jörg Fűrholzer.

E. Ausstellungen und Museumseinrichtungen

In Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Archäologie Süd und dem Archo Norico-Burgmuseum Deutschlandsberg wurde vom 18. April bis 26. Oktober in Leibnitz die **Ausstellung** „Ruhe sanft! Steirische Hügelgräber – Die neuesten Grabungen und Funde“ (Konzept: B. Hebert und Chr. Hinker) veranstaltet. Anhand von ausgewählten Beispielen steirischer Hügelgräber von der ausgehenden Bronzezeit bis in die Römerzeit wurden neun Fundstellen aus der West- und Oststeiermark präsentiert. Besonders eindrucksvoll zeigte sich der von Prof. Gert Christian gestaltete Nachbau des Grabhügels „vlg. Haubenhofer“ aus Stubenberg.

Der **Denkmaltag** am 28. September 2008 fand in der Ausstellung „Ruhe sanft“ in Leibnitz, auf der – aus der Zeit der napoleonischen Kriege stammenden – Pürglitzschanze in Irdning (Hans Rudorfer) und am Frauenberg bei Leibnitz statt, wo im Zuge der Grabungen auch mehrfach größere Gruppen geführt wurden (Bernhard Hebert und Bernhard Schrettle).

Am 29. November wurde das neue **Kelten- und Römermuseum Södingberg** nach einem Konzept von Bernhard Hebert und Ernst Lasnik in einem eigens dafür gestalteten (Herman Masser) öffentlich zugänglichen Raum im Gemeindeamt Södingberg festlich eröffnet.

Die kleine, aber feine Ausstellung erschließt die Archäologie des Södingtales, einer seit fast 6000 Jahren besiedelten, ins Gebirge hineinreichenden Kleinregion der Weststeiermark. In der Römerzeit beginnt eine intensive Nutzung, von der Hügelgräber und Römersteine zeugen. Es entstehen landwirtschaftliche Betriebe, in Södingberg wird an der Stelle einer keltischen Siedlung eine Villa rustica errichtet.

Die Funde und Befunde dieser „Villa von Södingberg“ bilden den Kern des Museums. Hier fanden Grabungen des Bundesdenkmalamtes mit der Karl-Franzens-Universität Graz sowie geophysikalische Messungen und Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts statt. Dadurch wissen wir verhältnismäßig viel von Struktur und Ausstattung der römerzeitlichen Bauten, aber auch einiges von der durch einen Doppelgraben geschützten (!) Flachlandsiedlung der späten La-Tène-Zeit.

Die Funde wurden von Bundesdenkmalamt, Landesmuseum Joanneum und privaten Leihgebern zur Verfügung gestellt. Eine Montage originaler Ziegel zu Pfeilerchen und Bögen einer Fußbodenheizung erfolgte im Auftrag des Bundesdenkmalamtes durch R. Fürhacker, W. Schnabl und A.-K. Klatz.

Im Rahmen des vom Leiter der Kulturinitiative Ratschendorf H. Kranzelbinder initiierten und von den Gemeinden Ratschendorf bzw. Deutsch Goritz umgesetzten kulturgeschichtlichen „Sieben-Quellen-Weges“, der von der Wallfahrtskirche Maria Helfbrunn über die Ratschendorfer Teiche bis nach Salsach führt, wurde beim römerzeitlichen **Hügelgräberfeld „Hügelstaudach“** nahe Ratschendorf auch eine Informationstafel zur Vor- und Frühgeschichte des südoststeirischen Raumes erstellt (O. Hesch).

Mit der Flughafen Graz GmbH fand eine gut besuchte Pressekonferenz zur **Villa Thalerhof** statt, die den geophysikalischen Messergebnissen und dem (in-

zwischen einvernehmlich abgeschlossenen) Denkmalschutzverfahren für eine der größten römischen Villen des Ostalpenraums gewidmet war. 2009 wird am Flughafen Graz eine Ausstellung zu diesem Thema (in Kooperation mit dem Landesmuseum Joanneum) zu sehen sein (Bernhard Hebert).

Für die Ausstellung „Heiligtümer der Druiden“ (Asparn an der Zaya, NÖ) wurde umfangreiches Fundmaterial aus dem spätlatènezeitlichen Heiligtum auf den Perl-/Stadläckern am Frauenberg bei Leibnitz zur Verfügung gestellt, dem in der Ausstellung ein eigener Raum gewidmet war (Christoph Grill und Georg Tiefengraber als Mitarbeiter des von Bernhard Hebert geleiteten FWF-Projekts).

Vom 29. April bis 2. November 2008 fand im ehemaligen Kloster Traunkirchen die **Oberösterreichische Landesausstellung** „Schätze – Gräber – Opferplätze / Archäologie im Salzkammergut“ statt, veranstaltet vom Land Oberösterreich, der Gemeinde Traunkirchen und dem Bundesdenkmalamt, Abt. für Bodendenkmale. Im Raum des steirischen Salzkammergutes erfuhren dabei insbesondere die archäologische Altwegforschung, die prähistorischen Depotfunde aus dem Raum Aussee sowie der urnenfelderzeitliche Brandopferplatz und die römische Wegstation im Koppental eine eingehende Würdigung.